

# Die unsichtbare Hand

bei Adam Smith

ist die vorweggenommene kybernetische Betrachtung  
marktwirtschaftlicher Prozesse

Kritik der Marktwirtschaft ist erforderlich  
aber nicht als verkappte Werbung für die Zentralverwaltungswirtschaft!

Tristan Abromeit

[www.tristan-abromeit.de](http://www.tristan-abromeit.de)

September / Oktober 2010

Text 85.0

Der Ausgangstext:

***Ist eine andere Weltwirtschaft möglich***

aus: CGW-Rundbrief 10/3 Sept. 2010, Bericht über eine Tagung  
der Ev. Akademie Bad Boll von Rudolf Mehl

[www.cgw.de](http://www.cgw.de)

[http://www.cgw.de/pdf/rundbriefe/rundbrief\\_2010-09.pdf](http://www.cgw.de/pdf/rundbriefe/rundbrief_2010-09.pdf)

a) Stellungnahme zum Tagungsbericht

b) Zu den Begriffen *unsichtbare Hand* und *Kybernetik*  
Warum einer Präzisierung der Kritik der Marktwirtschaft  
erforderlich ist

Die Anhänge:

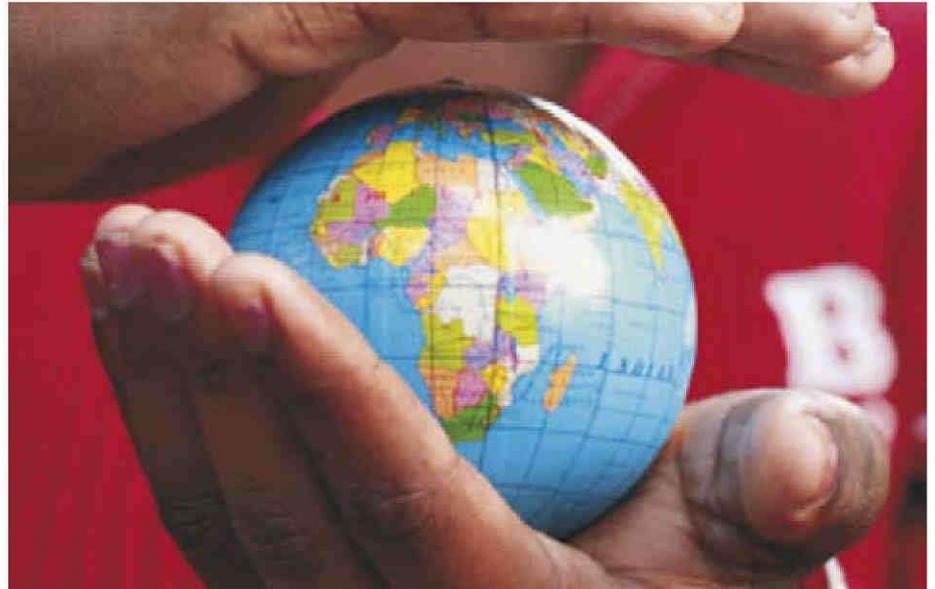
Text 85.1: Kybernetik das Ganzheitsdenken  
von Ludwig Pfannkuche, etwa 1978

Text 85.2: Die Kybernetische Automatisierung  
von Elimar Rosenbohm, Aug. 1965

Kybernetisch-anarchische Ordnung  
von Elimar Rosenbohm, Juni 1968

## Inhalt

Impressum.....	7
Ist eine andere Weltwirtschaft möglich?.....	1
Liebe Leser und Leserinnen,.....	3
Erfolge und Enttäuschungen – CGW Mitgliederversammlung ...	4
CGW in Wikipedia – entspricht nicht den Relevanzkriterien dieser Enzyklopädie .....	6
EKD zum Zinsverbot .....	7
Leser- und Leserinnen-Echo .....	8
Warum betätigt sich Jesus nicht als <b>Systemkritiker</b> ? – Eine Diskussion über den Stellenwert von Systemkritik.....	8
Vorträge und Seminare über CGW-Anliegen halten unsere Mitglieder .....	9
Gegen die große Gier – Die Losung für den Kirchentag in Dresden enthält eine Kritik an der unersättlichen Gier nach Geld. <b>CLAUDIA JANSSEN</b> .....	10
Was ist ein gerechtes Einkommen? Von Einsparungsvorschlägen zur Frage nach Gerechtigkeit – eine Diskussion .....	11
Wirtschaften im Geiste der Bergpredigt – Feindesliebe: eine die soziale Ungleichheit überbrückende Solidarität in der Wirtschaft – Teil 1, <b>Werner Onken</b> .....	15
<b>Bücherecke</b> .....	17
<b>Tagungen – Veranstaltungen</b> .....	22



www.kfw-entwicklungsbank.de/Bilder/Inhalt/epo\_-\_Weltwirtschaft\_-\_Haende\_mit\_Globus.jpg

## Ist eine andere Weltwirtschaft möglich?

**Ansätze für ein anderes Wirtschaften.  
 Notizen aus der Tagung vom 11. bis 12. Juni 2010  
 an der Evangelischen Akademie Bad Boll**

### Auf dem Weg zu einer menschlichen Marktwirtschaft

– *Warum eine Umorientierung des Wirtschaftens nottut* – so war der Untertitel im Tagungsprogramm. Nach dem Ende der Marktgläubigkeit – so ergänzte Dr. Ulrich Thielemann, Institut für Wirtschaftsethik an der Universität St. Gallen, den Titel seines Abendvortrags.

Mit einigen Zitaten belegt er das Ende der Marktgläubigkeit: *Le laissez-faire, c'est fini*, stellt Nicolas Sarkozy im September 2008 fest. *Wo etwa bleibt die fundierte Kritik an der Wissenschaft der politischen Ökonomie, deren Lehrbücher doch*

*die Drehbücher der gegenwärtigen Krise sind?* fragt Christian Geyer in der FAZ vom 8.04.2009.

Die Frage stellt sich: *Welchen Status soll der Markt in unserem Leben spielen?* Wir brauchen eine elementare, ethisch fokussierte Theorie des Marktes.

Noch ist die Marktgläubigkeit aber nicht gebrochen. *Vernünftig ist, was rentiert*, sagt Max Frisch, oder Josef Ackermann noch 2010: *Ist es Gier, wenn man möglichst erfolgreich sein will? Am Ende arbeiten wir nicht für uns selbst, sondern wir arbeiten zum Wohl von Menschen weltweit.*



**Berichte**

Thielemann sieht das ethische Problem dabei nicht im Streben nach Gewinn. Das ist legitim, nur Gewinnmaximierung ist es nicht. Mit anderen Worten: Man kann auch erfolgreich wirtschaften (Gewinne machen), ohne alles daran zu setzen, dass man so erfolgreich wie möglich ist.

Der Ökonomismus (die Marktgläubigkeit) gründet sich auf Adam Smith, der in seinem Buch *Wohlstand der Nationen* (1776) den Marktprozess mit einer *unsichtbaren Hand* vergleicht, die das Streben nach eigenem Gewinn zur Förderung des Allgemeinwohls leitet. Hier müssen also metaphysische (übermenschliche) Kräfte für vernünftiges Handeln sorgen. Der Mensch hat seine moralische Autonomie damit verloren!

Thielemann bringt viele Beispiele für theoretische Vorzüge des Ökonomismus, die in der Realität nicht haltbar sind. So behauptet z.B. Friedman 1970: *In einem idealen freien Markt, der auf Privateigentum basiert, kann niemand einen anderen zu etwas zwingen. Alle Kooperation ist freiwillig, alle Kooperationspartner profitieren oder sie brauchen nicht teilzunehmen.* Das wäre eine Win-win-Situation, aber schon bei der Frage, wie die Wertschöpfung auf all diejenigen aufzuteilen ist, die zu ihrer Erzeugung beigetragen haben, erkennt man, dass von Freiwilligkeit und Fairness keine Rede sein kann. Die Einkommenverteilung auf [www.demos.org/inequality/numbers.cfm](http://www.demos.org/inequality/numbers.cfm) zeigt das sehr deutlich.

*Wettbewerb ist ein „Prozess schöpferischer Zerstörung“*, so Joseph A. Schumpeter. Auch die Schaffung („Schöpfung“) von Arbeitsplätzen führt unausweichlich zu einem Druck in Richtung auf die Zerstörung von Arbeitsplätzen an anderen Orten.

*Wettbewerb ist Zwang*, stellt Thielemann fest, *aber nicht Zwang zur Hinnahme bestimmter Zustände (wie Arbeitslosigkeit oder Einkommensarmut) – Zustände, die sich dann als Missstände feststellen ließen. Wettbewerb ist vielmehr Zwang zu einem spezifischen Handeln. Wettbewerb ist Zwang zum „Unternehmertum“.* Dieser Zwang ist kein direkter Zwang kraft persönlicher Autorität, sondern die Marktgemeinschaft gebiert eine *Zwangslage*, der sich das Individuum unvermeidlich anpassen muss. Die Verantwortung im Wettbewerb gerinnt damit zur Eigenverantwortung – niemand zwingt das Individuum (im formalen Sinn).

### Ein guter Markt ist ein begrenzter Markt

– so beschreibt Thielemann den Ausweg. *Es kommt darauf an, den Markt in Grundsätze des gute Lebens und des fairen Zusammenlebens „einzubetten“* (Karl Polanyi). Die Moral für das Wirtschaften muss auf zwei Ebenen wieder eingeführt werden:

- Ebene des Individuums und des Unternehmens: Der Fairness im Umgang mit allen Beteiligten Raum geben – Voraussetzung: Den Gewinn als Prinzip entthronen, die Abkehr von Gewinnmaximierung.
- Ebene der Politik: Sicherstellen, dass der Verantwortungsbewusstsein im Wettbewerb nicht der Dummheit ist.

Dies alles funktioniert nur global. Es erfordert eine Art transnationalen wettbewerblichen Abrüstungsvertrag, eine Art globales Waffenstillstandsabkommen. Dazu muss der beispiellose Souveränitätsverlust der Politik beendet werden. Politische Autonomie – und das heißt

für Demokratien: Volkssouveränität – lässt sich in Zeiten des globalen Wettbewerbs nur weltinnenpolitisch zurückgewinnen.

### Eine andere Wirtschaft ist möglich!

#### Alternatives Wirtschaften in verschiedenen Weltregionen

Unter diesem Titel berichteten Zaid El-Mogaddedi über *Islamic Banking*, Prof. em. Dr. Hans-H. Münkner über *Grundbesitz in Afrika*, Simone Knapp über *Bedingungsloses Grundeinkommen in Namibia* und Isabella Radhuber über *Indigene Wirtschaftstraditionen in Bolivien*. Zu diesen Themen trafen sich die Teilnehmer mit den Referenten anschließend in Arbeitsgruppen zu der Frage, welches Veränderungspotenzial in den Beispielen steckt.

#### Islamic Banking

Neben vielen interessanten Aspekten fiel beim Islamic Banking auf, dass es hier nicht nur um die Anwendung des Zinsverbotes geht. Ausgehend von den Grundgedanken der islamischen Wirtschaftsordnung –

- Absoluter Eigentümer aller Dinge ist ALLAH, der Mensch ist der Treuhänder der Dinge
- Das Wohlergehen des Menschen und die Zufriedenheit Gottes stehen im Mittelpunkt

– werden islamisch-konforme Produkte einer mehrstufigen Prüfung unterzogen:

- Verbot der Investitionen in ethisch unerwünschte Branchen, z.B. Alkohol, Tabak, Rüstung, Unternehmen, die große Teile ihrer Gewinne aus Bereichen mit Geldzinsen erwirtschaften.

- Grenzen für Kennzahlen der Unternehmensfinanzierung: Ausschluss von allen Unternehmen u.a. mit einem Verschuldungsgrad über 33%, oder deren Zinseinnahmen über 5% liegen.
- Die Unternehmen müssen das Allgemeinwohl fördern und ethische Grundprinzipien erfüllen (Verbot von Kinderarbeit, faire Löhne und Verträge, Einhaltung von Umweltrichtlinien)

Eine Ethikkommission (Gremium von islamischen Gelehrten) überprüft diese Kriterien. Beispielhaft wurden einmal 45.000 Unternehmen auf ihre Kreditwürdigkeit nach diesen Maßstäben untersucht – nur 2.500 davon hätten Kredit bekommen.

**Wie kann sich Wirtschaft weiter entwickeln? Was ist politisch zu tun?**

Die Impulse aus den Arbeitsgruppen wurden in der Form ei-

nes World Cafés weiter entwickelt: Wie bringen wir notwendige Veränderungen voran? Was trage ich bzw. meine Organisation dazu bei? Umwerfende Ergebnisse waren nicht zu erwarten – aber auch kleine Erfolgsgeschichten ermutigen zu weiterem Engagement. Oikocredit konnte z.B. von wachsenden Erfolgen bei der Vermittlung von Krediten berichten, auch die kontinuierliche Bildungsarbeit, an der wir, die CGW, mitwirken, trägt Früchte. Die Kritik am Ziel Wachstum wächst, Regionalgeldinitiativen entwickeln sich, das Interesse an den Themen bei Informationsständen und Vorträgen ist kontinuierlich vorhanden.

*Aus den Vortragsunterlagen der Referenten zusammengestellt von Rudolf Mehl*

**Liebe Leser und Leserinnen,**

auch über die Ferienzeit gibt es einiges zu berichten: Unsere Jahrestagung in Bad-Boll mit vorangehender Mitgliederversammlung, unsere Aktivitäten für einen Eintrag der Christen für gerechte Wirtschaftsordnung in Wikipedia, verschiedene Diskussionen, die sich manchmal eher zufällig entwickeln.

Wir CGW decken dabei nur einen kleinen Bereich der Aktivitäten rund um Geldprobleme ab. Zeitgleich zu unserer Tagung in Bad-Boll fand in Kassel die Jahrestagung von Mehr-Demokratie statt: *Und wer regiert das Geld? – zur Frage von Demokratie und Geld*. Einige unserer Mitglieder waren dort vertreten.

Solche Terminkollisionen haben uns veranlasst, unsere schon festliegenden Termine gleich in den Veranstaltungskalender zu schreiben – zur Zeit bis zum nächsten Katholikentag im Mai 2012. Dazu gleich noch die Bitte: Teilen Sie uns Ihre geplanten Termine mit – sowohl für unser Verzeichnis im Internet als auch im Rundbrief. Am einfachsten geht das über [www.anjora.de/veranstaltungen](http://www.anjora.de/veranstaltungen).

*Rudolf Mehl*



Dagmar Bürkardt,  
Ev. Akademie

Helmut Götz,  
Oikocredit

**Die Fachleute der Schlussrunde:**

Rudolf Mehl,  
CGW

Prof. Dr. Hans-H.  
Münkner,  
Universität  
Marburg

Dr. Eva-Maria  
Hubert, Rössle  
Regionalwährung  
Stuttgart

Matthias Wanzeck,  
Ev. Akademie

Stellungnahme zu:  
„Ist eine andere Weltwirtschaft möglich?  
Notizen aus der Tagung ... Juni 2010  
an der Evangelischen Akademie Bad Boll ...“  
von Rudolf Mehl im CGW-Rundbrief 10/3 2010

von

Tristan Abromeit

Gestern Abend konnte ich nicht einschlafen, aber auch nicht friedlich dösen oder einen klaren Gedanken fassen. Ich habe das Licht angemacht und geschaut, was zum Lesen in der Nähe lag. Mein Blick fiel auf den CGW-Rundbrief und damit auf die Titelgeschichte wie oben beschrieben. Der Schlußsatz lautet: „Aus den Vortragsunterlagen der Referenten zusammengetragen von Rudolf Mehl.“ Wer etwas zusammenträgt, wählt aus Vorhandenem aus, was ihm gefällt oder ihn beeindruckt. Rudolf Mehl hat das zusammengetragen, was ihm gefiel oder was er beachtenswert empfunden hat, das ist sein Recht und daran ist nichts zu kritisieren. Und trotzdem hat mich sein Bericht erregt.

Ich wußte erst gar nicht, was mich an dem Bericht aufregt. Es ist wohl mein Verdacht, daß auch mancher Kapitalismuskritiker in den eigenen Reihen mit dem Kapitalismus auch die Marktwirtschaft überwinden oder zumindest ein Modell der gelenkten Marktwirtschaft einführen möchte. Dabei ist die ganze NWO ein Ergänzungs- oder Komplettierungsprogramm der Marktwirtschaft, wie wir sie in Ansätzen haben.

Wir haben nur die Wahl zwischen der Marktwirtschaft, der Zentralverwaltungswirtschaft und einer Mischform. Meine intuitive Wahrheit ist, daß ein Wirtschaftssystem nur dann stabil sein kann, wenn sie sich auf eine reine Ordnungsform hin entwickelt. Meine logische Wahrheit ist, daß die Entwicklung einer Ökonomie zur Zentralverwaltungswirtschaft hin mit zunehmender Realisierung mit mehr Unfreiheit, Mangelwirtschaft und Bonzentum / Kaderprivilegien verbunden ist. Das Recht auf vollen Arbeitsertrag kann so nicht erreicht werden. Bei der Marktwirtschaft ist es umgekehrt, soviel näher sie sich dem reinen Typ nähert, soviel mehr Wahlfreiheiten erlangen die Teilnehmer und letztlich entscheiden keine Kader über die Höhe des Arbeitsertrages sondern eine Vielzahl von Marktteilnehmern. Der volle Arbeitsertrag ist dann sicher, wenn es – bis auf zeitweilige Reste – keinen Kapitaleinkommen mehr gibt und die

Märkte nicht kartellisiert sind.

Und dann steht der Wettbewerb und die Leistung immer wieder in der Kritik. Die Kritik ist dann berechtigt, wenn der Wettbewerb verfälscht ist und sich Nichtleistung als Leistung tar-  
nen kann. Beides ist heute gegeben. Dies ist aber kein Grund, nach einem Zuteilungssystem -  
mit Zuteilern zu suchen, die einem dann auch sagen, was man zu leisten und was man zu be-  
kommen hat. Letztlich haben wir nur die Wahl zwischen einem Wettbewerb der Leistung und  
einem Wettbewerb der Faulheit. Daß wir heute fast auf allen Gebieten einen verfälschten  
Wettbewerb haben, dem sich die meisten Menschen nicht einmal zeitweise entziehen können,  
ist kein Grund für ein System zu votieren, wo die Menschen versuchen, für das, was ihnen ge-  
boten wird, wenig zu leisten. (Die Henneckes sind die Ausnahme, werden aber hier als mora-  
lische Peitsche gebraucht.)

„Noch ist die Marktgläubigkeit aber nicht gebrochen. *Vernünftig ist, was rentiert*, sagt Max  
Frisch, oder Josef Ackermann noch 2010.“

Nun, an den Markt sollte man nicht Glauben, diese Fähigkeit sollte man für seinen Gott ein-  
setzen. Aber die Einsicht in den Wirkungszusammenhang oder die Erfahrung mit der Markt-  
wirtschaft sollte uns schon (und nicht nachlassend sondern verstärkt) bewegen, für diese Wirt-  
schaftsordnung zu votieren. Die Frage nach der Rendite gehört zum Überlagerungssystem  
*Kapitalismus*. Die Marktwirtschaft ist bescheidener, ihr genügt die Wirtschaftlichkeit – und  
diese ist gegeben, wenn der Ertrag höher ist als die Summe der Kosten.

Ich empfehle auch hier die eigenen Veröffentlichungen zu lesen: Zum Beispiel den  
[Text 56.25](#) (1+33 Seiten / 2.294 KB), *Mensch und Markt - Plädoyer für eine konsequente  
Marktwirtschaft als Voraussetzung für Selbstbestimmung und Mitbestimmung des  
Menschen in Wirtschaft und Gesellschaft*, von Ekkehard Lindner(1973 / 76) unter  
[www.tristan-abromeit.de](http://www.tristan-abromeit.de) Kleine freiwirtschaftliche Bibliothek.

Friedman wird verneinend wie folgt zitiert: „*In einem idealen freien Markt , der auf Privatei-  
gentum basiert, kann niemand einen anderen zu etwas zwingen. Alle Kooperation ist freiwil-  
lig, alle Kooperationspartner profitieren oder sie brauchen nicht teilzunehmen.*“ Ja, so ist es,  
besonders wenn wir bedenken, daß nach von Nell-Breuning oder auch nach Paul Lafargue  
(Das Recht auf Faulheit) eigentlich nur wenige Wochenstunden Erwerbsarbeit notwendig

sind, um die ökonomische Basis für unser Leben zu sichern. Warum haben wir keinen „idealen Markt“ und was fehlt unserem Markt, um diesen Status zu erreichen, ist zu fragen. Und uns berührt besonders die Frage, welche Güter Privateigentum sein können und welche nicht. Eine miese Stimmung gegen den Markt zu machen, ist kein Konzept, um unsere ökonomischen Probleme zu lösen.

Vorher heißt es:

„Der Ökonomismus (die Marktgläubigkeit) gründet sich auf Adam Smith, der in seinem Buch *Wohlstand der Nationen* (1776) den Marktprozess mit einer unsichtbaren Hand vergleicht, die das Streben nach eigenem Gewinn zur Förderung des Allgemeinwohls leitet. Hier müssen also metaphysische (übermenschliche) Kräfte für vernünftiges Handeln sorgen. Der Mensch hat seine moralische Autonomie damit verloren!“

Die Vermutung, daß Smith auf übermenschliche Kräfte setzte und dabei auch noch in Kauf nahm, daß der Mensch seine moralische Autonomie abzugeben habe, halte ich für irrig. So wie eine Christ sein moralische Autonomie nicht verliert, wenn er für sich persönlich das zu realisieren versucht, was er für Gottes Plan oder Anweisung hält und dadurch ganz individuell zum Reich Gottes auf Erden beiträgt, so verliert auch der Teilnehmer in einer marktwirtschaftlichen Ordnung nicht seine moralische Autonomie, wenn er nach einem Nutzen für sich strebt und ganz ohne Absicht den Wohlstand seiner Großgruppe, die er angehört, fördert. Wenn wir durch ein Dorf oder eine Siedlung fahren, die uns als schön oder wohl gelungen erscheint, dann können wir solches bewundern, weil viele Einzelne ganz für sich ein schönes Zuhause gestalten wollten. Dabei brauchen wir die Leistung der Stadt- oder Landschaftsplaner gar nicht klein reden und auch nicht den Ehrgeiz der Häuslebauer, sich hervorzuheben, übersehen.

Die „unsichtbare Hand“ habe ich im Stichwortregister der Ausgabe von 1974 „Der Wohlstand der Nationen“ nicht gefunden. Aber Smith hat da mit bestimmt nichts Übersinnliches oder Religiöses gemeint, sondern das um ein paar Jahrhunderte vorweggenommen, was später unter dem Begriff *Kybernetik* verhandelt wurde. Auch unter uns wurde versucht, die NWO kybernetisch zu fassen oder zu beschreiben, zum Beispiel von Elimar Rosenbohm. Und bei Ludwig Pfannkuche (meiner Erinnerung nach war er in seiner Berufszeit Kapitän) heißt es in einem vervielfältigten Skript (von 1978 ?) auf Seite 8:

„Als vor etwa 30 Jahren eine Konferenz von Fachleuten verschiedener Disziplinen zwecks Koordinierung ihrer Belange mit einem völligen Fiasko endete, weil in der babylonischen

Verwirrung der Fachsprachen keiner den anderen verstanden hatte, veranlaßte dieses Dilemma den amerikanischen Forscher Norbert Wiener, darüber nachzudenken, wie dem abzuhelpen sei. In seinem 1948 veröffentlichten Buch „Kybernetik oder die Regelung und Nachrichtenübertragung in Lebewesen und Maschinen“ hatte er als erster eine Definition und Theorie für diese neue Wissenschaft gefunden.“

Mit der „unsichtbaren Hand“ ist nichts anderes gemeint als die Selbststeuerung autonomer Einheiten, nur konnte Smith den Vorgang noch nicht mit Kybernetik benennen.

Ich muß gestehen, ich habe das Smith Werk nie ganz gelesen. Aber wenn ich hineingeschaut habe, dann habe ich immer einen Erkenntnisgewinn oder ein Aha-Erlebnis gehabt. Da ich gestern das Gefühl hatte, daß das Anliegen von Smith mit dem Zitat auf den Kopf gestellt wurde, hatte ich das Bedürfnis, mich wenigstens mit einigen Absätzen erneut zu orientieren. Gedacht habe ich auch: *Wie kann man Menschen Fehler im Denken und in der Darstellung des Gedachten vorwerfen. Jeder denkende Mensch weiß doch, daß das Denken mit dem Risiko des Irrrens belastet ist. Folglich kann bei falschen Darstellungen nicht die Verurteilung stehen, sondern es muß die Korrektur erfolgen und da, wo Lücken zu verzeichnen sind, müssen diese aufgefüllt werden.*

Ich zitiere aus dem Vierten Buch – System der Politischen Ökonomie aus der Einleitung (S.347):

Die Politische Ökonomie verfolgt als Zweig der Wissenschaft, die eine Lehre für den Staatsmann und Gesetzgeber entwickeln will, zwei unterschiedliche Ziele. Einmal untersucht sie, wie ein reichliches Einkommen zu erzielen oder der Lebensunterhalt für die Bevölkerung zu verbessern ist, zutreffender, wodurch der einzelne in die Lage versetzt werden kann, beides für sich selbst zu beschaffen, und ferner erklärt sie, wie der Staat oder das Gemeinwesen Einnahmen erhalten können, mit deren Hilfe sie öffentliche Aufgaben durchführen. Die Politische Ökonomie beschäftigt sich also mit der Frage, wie man Wohlstand und Reichtum des Volkes und des Staates erhöhen kann.

Smith hat als das gleiche Anliegen, wie es auch wir Freiwirtschaftler haben. Nun wollte ich mit einem genauen Zitat darauf hinweisen, daß Franz Oppenheimer in seinem Buch „Der Staat – Eine soziologische Untersuchung“ einen anderen Begriff mit dem Wortpaar *Politische Ökonomie* verbindet. Für ihn betreibt die herrschende Klasse mit dem Mittel *Staat* – also mit der politischen Ökonomie - die Ausbeutung der unterdrückten Klassen. Das, was er als reine

Ökonomie verstand, trifft sich wohl – wenigsten zum Teil - mit dem, was Smith mit politischer Ökonomie meint. Bei Oppenheimer ist das Ziel die Gesellschaft der Freien, die den Staat überwunden haben, die aber im Gegensatz zu der Gesellschaft der Marxisten keine kollektivistische, marktlose Gesellschaft ist. Ich fand nun eine Passage, die mich wieder zu Smith führt und ihn auch indirekt beurteilt.

Nur das kleine Häuflein der Sozialliberalen oder der liberalen Sozialisten glaubt bisher an die Evolution einer Gesellschaft ohne Klassenherrschaft und Klassenausbeutung, die neben der politischen auch die ökonomische Bewegungsfreiheit des Individuums, natürlich innerhalb der Grenzen des ökonomischen Mittels, gewährleistet. Das war das Kredo des alten, vormanchesterlichen, sozialen Liberalismus, wie ihn Quesnay und namentlich Adam Smith verkündeten, und wie es in der Neuzeit von Henry George, Eugen Dühring und Theodor Hertzka aufgenommen wurde.

Seite 133

Nun fand ich noch einen Auszug, den ich mir irgendwann gemacht habe aus der Würdigung des Werkes von Adam Smith "Der Wohlstand der Nationen" von Horst Claus Recktenwald:

Sein Gegenstand ist also, auf einen einfachen Nenner gebracht und in der schlichten Sprache des Autors ausgedrückt, das ständige Streben des Menschen, sein Los in einer Welt der Knappheit und materiellen Enge zu verbessern und sich um Anerkennung unter den Mitmenschen zu bemühen, ohne dabei seine Umgebung oder seine Umwelt zu schädigen." (S.XV)

..., so steht auch hinter Smiths Idee des Ausgleichs im Menschen selbst und in seinem sozialen Verhalten, also der inneren und äußeren Selbststeuerung zu einem neuen Gleichgewicht hin, letztlich die Vorsehung, seine unsichtbare Hand. "... (S, LXXII)

Für den Marxismus bedeutet es in erster Linie die Überprüfung seiner *dialektischen* Methode. Denn sie erhebt in der Moral das Inhumane (selbst den eigenen Genossen als Rivalen gegenüber) zum "Gesetz", in der Theorie wird sie nahezu kritiklos übernommen und in der Praxis führt sie zu geradezu grotesken Folgerungen. Etwa zu der vergeblichen Suche nach reaktionären Klassenfeinden, selbst dort, wo nach der dialektischen Logik gar keine mehr sein dürfen, und sie führt zu der Zementierung der Diktatur und natürlich der Privilegien einer (Verwaltungs-) "Elite" (...), einer Elite in einem streng hierarchischen Staat, die weder dem Arbeiter noch gar mit dem Proletariat etwas zu tun hat. " (S. LXXIII)

Wir haben keinen Grund, uns Adam Smith madig machen zu lassen und uns von ihm zu distanzieren. Auch das, was Smith zum Boden und Geld zu sagen hat, führt uns zu unserem Anliegen. TA

+--+--+--+--+--+

## Zu den Begriffen der *Unsichtbaren Hand* und der *Kybernetik* Warum einer Präzisierung der Kritik der Marktwirtschaft erforderlich ist Ergänzung der Stellungnahme von TA

Bei dem Begriff „Unsichtbare Hand“ werden Adam Smith meines Erachtens zu Unrecht religiöse Deutungsversuche von ökonomischen Vorgängen untergeschoben. Vermutlich hat Smith (1723 – 1790) schon zu seiner Zeit beobachtet, daß die meisten Vorgänge in der Welt mit einer autonomen Steuerung ausgerüstet sind. Und vermutlich machte er auch analoge Beobachtungen in der Ökonomie und empfand, daß durch die Stärkung der Selbstregulierung der Wirtschaft die Gesellschaft und ihre Mitglieder den größten ökonomischen Nutzen erfahren könnten.

Von der Kybernetik oder kybernetischen Automatisierung, das sind solche Vorgänge, Organismen und Maschinen, die sich selbst steuern und daher keine ständigen Eingriffe von außen (durch den Menschen) bedürfen. Elimar Rosenbohm 1965 zitiert und schreibt in seiner Schrift „Die kybernetische Automatisierung“ (Anhang Text 85.2) „Die Automatisierung ist >das meist diskutierte Thema der Gegenwart<, >hoch aktuell< und ein >ernstes Problem<.

Trotzdem aber konnten kürzlich von 360 Abiturienten nur fünf annähernd sagen, was darunter zu verstehen ist; der Mehrzahl war das Wort nicht einmal bekannt.“ (S. 30) Erstaunt war ich, als sich neulich in einem Gespräch mit einem Studenten eines naturwissenschaftlichen Studienganges herausstellte, daß er den Begriff Kybernetik nicht kannte. Da es sogar Studiengänge zur technischen Kybernetik gibt, muß wohl das, was mit Kybernetik gemeint ist, in anderen Wissenschaftsbereichen unter anderen Begriffen verwendet werden. Regelungstechnik oder -verfahren sind dann unter möglichen weiteren Worten die Bezeichnungen. Gibt man die Stichworte *Kybernetik Studium* in eine Suchmaschine ein, dann erhält man viele Berichte von Studierenden, die über den großen Anteil von Mathematik in diesem Studiengang berichten.

Da kann ich nicht mitreden, weil mir diese Kenntnisse fehlen. Ich selber bin auf die Wortvermittlung der Lehre von der Kybernetik angewiesen.

Schauen wir einmal in Wikipedia:

## Unsichtbare Hand

Die Metapher der unsichtbaren Hand wurde durch den schottischen [Ökonomen](#) und [Moralphilosophen Adam Smith](#) bekannt. [Adam Smith](#) verwendet die Metapher von der *unsichtbaren Hand* in seinen gesamten Werken allerdings insgesamt nur dreimal. Zuerst taucht die Formulierung von der *unsichtbaren Hand Jupiters* in einem Aufsatz zur Geschichte der Astronomie auf. Ein zweites Mal verwendet Adam Smith die Metapher im vierten Kapitel seines Buchs *Theorie der ethischen Gefühle*. Dort beschreibt er wie die Wohlhabenden, ohne dies bewusst zu beabsichtigen, von einer *unsichtbaren Hand* dazu geleitet werden ihren Reichtum mit den Armen zu teilen. Am bekanntesten ist heute ohne Zweifel die Verwendung der Metapher im 1776 erschienenen Werk *Der Wohlstand der Nationen*. [Adam Smith](#) verwendet sie dort im zweiten Kapitel des vierten Buchs, in dem er sich kritisch mit Einfuhrbeschränkungen für ausländische Güter auseinandersetzt.

Adam Smith war freilich nicht der Erfinder der Metapher von der *unsichtbaren Hand*, sondern sie war zu seiner Zeit eine durchaus übliche Redensart. Als im Jahr 1703 das Kriegsschiff *Prince George* einen gewaltigen Sturm überstand, dem etliche andere Schiffe zum Opfer fielen, schrieb der Kommandant Martin ins Schiffstagebuch: *Die unsichtbare Hand der Vorsehung hat uns errettet.*<sup>[2]</sup> Es ist umstritten, ob die Metapher von der *unsichtbaren Hand* von Adam Smith religiös verstanden wurde. Jedenfalls hielt er die Metapher für ein zweckmäßiges Mittel, um seinen Zeitgenossen bestimmte Zusammenhänge zu verdeutlichen.

Kaufleute, so erklärt Smith in seinem Buch *Der Wohlstand der Nationen*, investieren oft im eigenen Interesse ihr Kapital eher im eigenen Land als in der Ferne. Er folgert dann weiter unten im gleichen Kapitel:

„Wenn daher jeder einzelne soviel wie nur möglich danach trachtet, sein Kapital zur Unterstützung der einheimischen Erwerbstätigkeit einzusetzen und dadurch dieses so lenkt, daß ihr Ertrag den höchsten Wertzuwachs erwarten läßt, dann bemüht sich auch jeder einzelne ganz zwangsläufig, daß das Volkseinkommen im Jahr so groß wie möglich werden wird. Tatsächlich fördert er in der Regel nicht bewußt das Allgemeinwohl, noch weiß er wie hoch der eigene Beitrag ist. Wenn er es vorzieht, die eigene nationale Wirtschaft anstatt die ausländische zu unterstützen, denkt er eigentlich nur an die eigene Sicherheit, und wenn er dadurch die Erwerbstätigkeit so fördert, daß ihr Ertrag den höchsten Wert erzielen kann, strebt er lediglich nach eigenem Gewinn. Er wird in

diesem wie auch in vielen anderen Fällen von einer unsichtbaren Hand geleitet, um einen Zweck zu fördern, den zu erfüllen er in keiner Weise beabsichtigt hat.“

Nach [Robert Nozick](#) kann man die Erklärung mittels der unsichtbaren Hand benutzen, um soziokulturelle Ordnungen zu beschreiben, die den Eindruck erwecken, sie seien von einer zentralen Planungsinstanz erschaffen worden.

Mehr unter: [http://de.wikipedia.org/wiki/Unsichtbare\\_Hand](http://de.wikipedia.org/wiki/Unsichtbare_Hand)

## Kybernetik

aus Wikipedia, der freien Enzyklopädie

Kybernetik (von [altgr.](#) κυβερνήτης *kybernétes* = Steuermann) wird von ihrem Begründer [Norbert Wiener](#) definiert als die Wissenschaft der Kommunikation und Kontrolle ([Regelung](#)) von lebenden Organismen und Maschinen und wird auch als *die Kunst des Steuerns* bezeichnet. Die Kybernetik erforscht die grundlegenden Konzepte zur [Steuerung](#) und Regulation von [Systemen](#), unabhängig von ihrer Herkunft. Dadurch werden so unterschiedliche Bereiche wie Maschinen, Menschen oder Organisationen vergleichbar. Sie wurde in den 1940er Jahren von Wissenschaftlern unterschiedlichster Disziplinen entwickelt und inspirierte verschiedene neue Anwendungsfelder. Ein typisches Rückkopplungssystem ist eine durch ein [Thermostat](#) geregelte Heizung. Der Thermostat vergleicht den Istwert eines Thermometers mit einem Sollwert, der als gewünschte Temperatur eingestellt wird. Eine Diskrepanz zwischen diesen beiden Werten veranlasst den Regler im Thermostaten dazu, die Heizung so zu regulieren, dass der Ist-Wert den Soll-Wert anstrebt. Die Kybernetik modelliert die Regelung der Körpertemperatur eines [Organismus](#) oder das Marktgeschehen einer Gesellschaft auf dieselbe Art und Weise.

Weiter unter: <http://de.wikipedia.org/wiki/Kybernetik> <sup>1</sup>

Wenn wir etwas beobachten, bei dem wir weder die Ursache noch die Wirkung verstehen und erklären können, dann sagen wir doch auch: „Es geschah wie von Geisterhand!“ Wenn Adam Smith nun von der „unsichtbaren Hand“ spricht, dann braucht man gar nicht darüber zu streiten, ob er es religiös gemeint hat oder ob er einfach sich selbst steuernde Prozesse in der Natur beobachtet und auf das ökonomische Geschehen übertragen hat. Wichtig ist zu erkennen, daß die unmittelbar erlebte Natur und das ganze Universum nach dem Prinzip der Selbstregelung abläuft. Und wenn wir Menschen eine Maschinerie oder einen sozialen Organismus kon-

---

<sup>1</sup> Beim Korrekturlesen stellte ich fest, daß der aktuelle Eintrag unter Wikipedia nicht Wort für Wort mit dem eingefügten Zitat übereinstimmt. Entweder wurde der Eintrag bei Wikipedia geändert oder ich habe einem gefundenen Beitrag im Netz den falschen Link zugeordnet. Inhaltlich ist das ohne Bedeutung.

struieren, tun wir gut daran, uns an der Natur zu orientieren. Einen Gott oder ein göttliches Prinzip brauchen wir dabei nicht auszuschließen, denn die Frage, wie die Natur und wir Menschen als ein sich selbst steuerndes biologisches Subsystem entstanden sind und warum wir als solches sich selbst steuernde Prozesse in uns und in der Natur erkennen und soziale und technische kybernetische Systeme kreieren können, bleibt ja offen.

Wenn ich (jetzt im Moment) von meinem PC aufschau, sehe ich durch das Fenster einen klaren blauen Himmel als Hintergrund und im Vordergrund die Fülle von der Sonne zum leuchten gebrachte rostrot gefärbten Blätter eines *Essigbaumes*. Es ist ein phantastischer Anblick. Ich weiß, daß der Baum im Winter ohne Blätter ist und im Frühjahr wieder treibt. Es folgen wieder die ein grünes Dach bildenden Blätter mit der Zierde aus Blüten, um dann vor dem Abwurf wie jetzt eine Farbenpracht zu entwickeln, die eine Medizin für die Seele ist. Wenn dieser Baum von meinen Willensentscheidungen abhängig wäre, wäre er schon lange eingegangen. Ich verstehe wenig von seinem Selbststeuerungssystem und vor allem nicht, warum er so viele Wurzeln treibt, um neue Tochterbäumchen zu produzieren. Ein Botaniker könnte mir sicher einige Erklärungen geben. Aber daß dieses Selbststeuerungssystem - *Essigbaum* genannt - dort steht, hat etwas mit den Willensakten von mir und meiner Frau und mit unserer Tatkraft zu tun, insofern sind wir Teil einer übergeordneten Systemsteuerung.

Warum ist der Himmel jetzt so strahlend blau, ein andermal depressiv grau oder gar von drohend dunkle Wolken behangen. Auch hier haben wir es mit einem sich selbst steuernden System zu tun. Es wird vermutet (andere sagen *man weiß*), daß dieses Geschehen am Himmel, das unter dem Begriff *Wetter* zusammen gefaßt werden kann, von den Menschen und ihrer angewendeten Technik und auch von der Art ihrer Ernährung beeinflusst wird. Die Probleme werden ja unter dem Stichwort *Klimawandel* ausgiebig diskutiert. Aber schon die Kennzeichnungen „strahlend blau“ und „depressiv grau“ scheinen mir Signale in einem psychischen Selbststeuerungssystem zu sein. Stellen wir uns vor, es gäbe die Signale Hunger und Durst nicht und wir müßten mehrmals täglich mit Hilfe unseres Verstandes herausfinden, ob wir unserem Körper Flüssigkeit und Nahrung zuführen müßten. Es würde vermutlich zu einer Katastrophe führen, aber wenigstens ein Großteil unserer Kräfte binden. Da aber das Selbststeuerungssystem menschlicher Körper auch vom Denken und durch das Denken geschaffene Sub- und Supersysteme abhängt, zeigen Über- und Unterernährungen etc.. Eine der ersten Zeilen, die ich als junger Mensch zu Papier brachte waren: „Der Schmerz ist die Frage nach dem Warum. Das Denken ist die Suche nach der Antwort.“ In diesem Sinne sind das Denken und

auch das Fühlen Teile der kybernetischen Einheit von *Leib und Seele*.

Vorhin sah ich über der Baumkrone meines Essigbaumes ein Flugzeug silberglänzend am Himmel vorübergleiten. Vermutlich wurde das Flugzeug in Langenhagen bei Hannover gestartet. Sobald das Flugzeug seine Reishöhe erreicht hat, wird der Pilot auf den Autopiloten umschalten. Die Sollwerte (Kurs, Flughöhe und Geschwindigkeit) sind dann in dem Autopiloten (Selbststeuerungsanlage) als Sollwerte eingegeben. Der Autopilot reagiert auf jede Abweichung solange, bis der Istwert wieder mit dem Sollwert übereinstimmt. Da der Sollwert – besonders das Ziel – nicht vom Piloten vorgegeben wird, sondern von anderen Menschen als Sollwertgeber, kann man die Handsteuerung eines Flugzeuges nach meiner Einsicht auch noch als kybernetisches System betrachten. Von der Seefahrt her weiß ich, daß die Selbststeuerungsanlage und die manuelle Steuerung jeweils situationsbedingte Vor- und Nachteile haben. Dabei hängen die Nach- und Vorteile der Steuerungsart jeweils vom Stand der Technik und den Erfahrungen des Rudergängers ab. (Der Steuermann steuert ein Schiff selten. Ruder und Steuer sind bei Wasserfahrzeugen nicht eindeutig belegt. So kommt es, daß der Rudergänger nicht rudert, sondern eben steuert.)

Heute, am 9. Oktober 2010, meldet die Hannoversche Allgemeine Zeitung unter Schlagzeile „Wie von Geisterhand“ ... „Mitten auf Braunschweigs dicht befahrenen Stadtring nimmt der Ingenieur die Hände vom Lenkrad und die Füße vom den Pedalen seines Autos. Der VW Passat bleibt dennoch in der Spur und passt das Tempo perfekt der Situation an – das Forschungsauto „Leonie“ hat am Freitag die weltweit erste vollautomatische Fahrt im normalen Straßenverkehr absolviert.“ ...“ Ganz ohne Führer geht es aber noch nicht – das Auto kann nicht mit Ampeln kommunizieren.“ ... An der Entwicklung war das Braunschweigische TU-Institut für Regelungstechnik beteiligt. <sup>2</sup>

In der gleichen Ausgabe der HAZ wird unter *Reise & Urlaub* berichtet, daß „in der Kopenhagener Metro alles vollautomatisch“ abläuft. Elimar Rosenbohm bringt bereits in den 60er Jahren ein solches Beispiel aus den USA.

Wir sehen, die Entwicklung ist im technischen Bereich noch nicht an ihrem Ende angekommen. Auch in sozialen Zusammenhängen und besonders der Betriebswirtschaftslehre gibt es erfolgreiche Erprobungen mit kybernetischen Denkergebnissen:

---

2 Am 11. 10.2010 meldet die HAZ: „Google testet Roboterautos / Sieben Wagen in Kalifornien bereits ohne menschliches Eingreifen ... Mindestens acht Jahre wird es nach Einschätzung der Google-Ingenieure dauern, bis die Autos mit Autopilot marktreif sein werden.“ ...

In einem Papier, das ich von Rolf Dahmer<sup>3</sup> erhalten habe, wird auf eine betriebswirtschaftliche Anwendung hingewiesen.

## "Die EKS als Spitze der Sozialkybernetik"

von Prof. Dr. Bruno Wolf, Nürnberg

Auszüge aus

„Die EKS-Strategie - Hintergründe - Visionen - Erfolge

Wolfgang Mewes zum 70. Geburtstag

Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH Informationsdienste

### LEBENSERFOLG VERSUS WISSENSCHAFTLICHE LOGIK

Was hindert ein Unternehmen daran, erfolgreich zu sein, also über mehr Gewinn, Macht und Ansehen zu verfügen? Daß es sich nicht als sozio-kybernetisches System versteht und somit auch nicht seine Kybernetik, ihr teleonomes Prinzip und ihre Erfolgsmethode rational gezielt einsetzen kann, was es ja vermöchte und daher auch tun könnte. Damit vergibt es nicht nur Lebenschancen, sondern es zerstört langfristig auch seine Erfolgspotentiale, die Lebensinnovationskraft seiner Mitarbeiter und Partner, das Vertrauen zu sich selbst und zu anderen. Es zerstört die soziale Kommunikationskraft und die sozialen Beziehungen zur Zielgruppe. Das lebende System muss sich also entscheiden zwischen Wachstum oder Tod. Das ist die zwangsläufige natürliche Konsequenz und die Logik lernender Systeme. Ihr Wahrheitskriterium sind der Machterwerb und der Lebenserfolg. Ein wissenschaftliches System braucht dagegen nicht erfolgreich zu sein. Die Wissenschaftler haften nicht für ihre Fehlleistungen. Wenn die Logik stimmt und somit ihre Wahrheiten mathematisch bewiesen sind, sind sie aus dem Schneider. Da die Logik raum- und zeitlos gültig ist, genügt demzufolge dieser rationalistischen Uhrwerkswissenschaft der Nachweis der logischen Widerspruchsfreiheit ihrer Aussagen und Sätze. Und eben genau dieser Sachverhalt bestimmt den Aufstieg der Sozialkybernetik als Einheit wirksamer problemlösender Theorie und deren Praxis in der Wirklichkeit. Das bedeutet, dass sich das kybernetische System im Lebenskampf bewähren muss. So bewährten sich auch die Hypothesen der EKS in der Unternehmenswirklichkeit, im Erfolg. Dieser Prüfstein ist der Wissenschaft nicht zu eigen und wird von ihr nicht gefordert; es genügt, wenn sie beweist, dass ihre Aussagen logisch sind. Sie könnten daher auch völliger Unsinn sein oder ein tautologisches Spiel. Das ist einfach, aber auch gefährlich für die Wissenschaft, weil sie sich damit ins Abseits manövriert.

Unter [http://www.tristan-abromeit.de/pdf/4625\\_REGIOG\\_TEIL\\_2\\_ANH\\_III\\_.PDF](http://www.tristan-abromeit.de/pdf/4625_REGIOG_TEIL_2_ANH_III_.PDF)

finden sich weitere Auszüge über oder von Mewes.

Nun hörte ich auch, daß ganze Gesellschaften oder gar die ganze Menschheit der Sozialkyber-

---

3 R.D. Hat deutsche Unternehmen im Ausland vertreten und ist in Portugal verheiratet. Er ist wohl Mewes-Schüler.

netik unterworfen sind bzw. ist. Sicher ist es so, daß sich langfristig keine Gesellschaftsform und keine Teilordnung durchsetzen oder halten kann, die dem Optimierungsdruck, den Gruppen und Gesellschaften ausgesetzt sind, entgegenwirkt. Auch die Demokratie kann sich nur so lange halten, wie sie einen Beitrag zur Optimierung ihrer Trägergesellschaft leistet. Eine Gesellschaft optimieren heißt aber, möglichst viele Bereiche einer autonomen selbstregulierenden Steuerung auszusetzen, damit nicht täglich von Fall zu Fall von der Politik eingegriffen werden muß. Der gesellschaftliche Optimierungsdruck ist aber nicht der Art, daß er den Mitgliedern einer Gesellschaft einfach ein fertiges Programm aufzwingt, sondern nur bei offensichtlichen Fehlleistungen der gewählten Ordnungen / Systeme Korrekturen durch Migration, Revolutionen, Kriege usw. erzwingt. Die Natur zwingt uns nicht zu einem bestimmten Modell, sie überläßt uns die Suche und die Findung unserer Problemlösungen. Wenn wir in Zeiträumen von Jahrtausenden denken, brauchen wir unsere Köpfe wenig anstrengen, weil die Natur oder ein Schöpfergott schon dafür sorgt, ob die Menschen aussterben oder weiterleben sollen. Wenn wir aber in Zeiträumen von Generationen denken und unsere Denkergebnisse wie „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ ernst nehmen, dann müssen wir schon genau überlegen, welche Art Gesellschaftsordnung wir uns geben und welche Art Systemelemente diese zu enthalten hat und welche nicht.

Silvio Gesell hat seinem Hauptwerk den Titel *Die natürliche Wirtschaftsordnung* gegeben. In einem Vorwort schreibt er, daß diese Wirtschaftsordnung nicht in der Natur zu finden ist, sondern das Ergebnis einer bewußten Tat wäre. Das Natürliche im Titel bezöge sich auf die Natur des Menschen, die als gegeben betrachtet werden müßte und die von einer Ordnung gefördert und nicht vergewaltigt werden dürfte.

Wenn wir uns selbst beobachten und die Wirtschaftsgeschichte studieren, erhalten wir genug Hinweise darauf, daß wir unsere Angelegenheiten selbstregulierend gestalten sollten. Also, die Kybernetik ist keine Erlösungsreligion. Was und wie wir zu regeln haben, müssen wir schon selbst herausfinden. Wenn wir unwillig sind, solche Regelungen zu suchen, stellt sich von selber eine Lösung ein, die kann dann aber ein abgewandelter Hitler sein. Aber bevor es zu einer solchen Entscheidung aus der Not kommt, stehen die Zeichen schon lange auf Sturm. Bei den Vorgängen um Stuttgart 21 geht es nach meiner Einsicht nicht nur um einen Bahnhof, sondern es geht letztlich um die Leistungsfähigkeit unserer Gesellschaftsordnung und ihrer Teilordnungen. Wenn es in einem Leitartikel der HAZ vom 2./3. Oktober 2010 von Joachim Dorfs heißt:

Andererseits muss man festhalten, dass es in der Auseinandersetzung nicht um Fragen geht, die die Würde des Menschen berühren. Es geht auch nicht, wie seinerzeit in Mutlangen, um automare Mittelstreckenraketen, also im weitesten Sinne um Krieg und Frieden. Es geht um einen Bahnhof. Das macht in der Beurteilung des zivilen Ungehorsams der Projektgegner durchaus einen qualitativen Unterschied. Gustav Radbruch, einer der einflussreichsten Rechtsphilosophen des vergangenen Jahrhunderts, hat in seiner Radbruch'schen Formel zivilen Ungehorsam nur dann für zulässig gehalten, „wenn der Widerspruch des Gesetzes zur Gerechtigkeit ein so unerträgliches Maß erreicht, dass das Gesetz als unrichtiges Recht' der Gerechtigkeit zu weichen hat". Dies trifft auf „Stuttgart 21" sicherlich nicht zu; insofern kann es auch keine Rechtfertigung geben für Sitzblockaden oder Nötigung.

... dann urteilt er falsch, denn wenn auf der einen Seite Menschen keine Arbeit finden, die sie nährt und viele Menschen von dem, was sie durch die Arbeit verdienen, nicht leben können, aber andererseits Unsummen ausgegeben werden für ein Projekt, das entbehrlich ist, aber mit dem das Kapital eine satte Rendite einfährt, dann ist der geplante Bahnhof durchaus eine Kriegserklärung der Regierenden an die Regierten.

## Marktwirtschaft als kybernetische Ordnung Ursache der Fehlentwicklung?

Daß wir ökonomische Probleme haben – und das nicht erst in den letzten Jahren – ist nicht zu übersehen: Arbeitslosigkeit und Arbeitsüberlastung, Konzentration des Reichtums und Ausbreitung der Armut, Überfluß und Mangel, ungleiche Verteilung der Chancen und die Mißachtung ökologischer Belange sind Kennzeichen dieser Ökonomie. Da wir eine Ökonomie haben, die unter der Bezeichnung Marktwirtschaft läuft, glauben viele Zeitgenossen, wir müßten die Marktwirtschaft überwinden, zumindest unter Kuratel stellen. Die Zahl jener wächst wieder, die eine Lösung in der Zentralverwaltungswirtschaft (ZVW) – wie es sie annähernd in den ehemaligen sozialistischen Staaten gab – suchen. Offensichtlich läßt sich von einem Großteil der Intellektuellen das Modell der Kommandowirtschaft – eine nach Eucken andere Bezeichnung der ZVW - leichter begreifen, als die Marktwirtschaft, die als etwas Ungeplantes und Chaotisches erscheint. Ich habe mehrfach gehört, daß diese abwertende Beurteilung der Marktwirtschaft und das mangelnde Verständnis ihrer Funktionsweise daher rühre, daß viele kluge Köpfe im linearen Denken – das Denken von Punkt zu Punkt auf einer oder mehreren gedachten Linien – gefangen seien und ihnen die Fähigkeit zum dynamischen Denken – zum Denken in Prozessen, daß auch gegenläufige und querläufige Vorgänge erfaßt – abgeht. Es sei

wie es sei. Jedenfalls herrscht bei vielen Zeitgenossen eine Blindheit gegenüber den Wirkungen von ZVW-Modellen vor. Sie können nicht sehen, daß eine auf die Spitze getriebene Zentralisierung nur mit Befehl und Gehorsam realisierbar ist und dies auch nur mit der Aussicht, daß die offensichtlichen ökonomische Probleme nicht gelöst werden.

Die angehängte Arbeit von Ludwig Pfannkuche – vom Ende der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts. trägt ja den Titel „Kybernetik – Das Ganzheitsdenken“. Dieses Denken – das sich immer mehr durchsetzt – wird auch als systemisches Denken bezeichnet. Dazu heißt es in einem Internetportal:

### Systemisches, ganzheitliches und vernetztes Denken

Systemisches Denken ist die Fähigkeit, alle Akteure und Handlungen im Rahmen eines komplexen Systems zu sehen, das aus verschiedenen, interdependent miteinander verknüpften Variablen besteht. Dies impliziert die Fähigkeit, Handlungen nicht nur im Rahmen einfacher Ursache-Wirkungszusammenhänge und statischer Ist-Analysen zu bewerten, sondern eine gewisse Eigendynamik des Systems sowie die vielfältigen Interdependenzen und Fernwirkungen so weit möglich zu berücksichtigen.

### Systemik, Systemtheorie, Ganzheitlichkeit

Auf einer konkreteren Ebene im Berufsleben meint systemisches Denken, nicht nur kurzfristig und im engeren Umfeld zu denken, sondern alle langfristigen Konsequenzen und alle Auswirkungen auf andere beteiligte Personen(kreise) zu berücksichtigen. Oftmals wird systemisches Denken auch mit dem Attribut "ganzheitlich", d.h. ganzheitlichem Denken verbunden.

<http://www.soft-skills.com/fuehrungskompetenz/systemischesdenken/systemtheorie.php>

Die Zentralverwaltungswirtschaft läßt sich auch ohne systemisches Denken erfassen und darstellen, aber schon die einfachsten Formen der ZVW setzen Organisation, Befehl und Unterordnung voraus. Und im Gegensatz zu einer anarchistischen (also herrschaftsfreien) Ordnung setzt sie nicht nur eine Unterordnung unter Sachzwängen, sondern eine solche unter Menschen voraus. (Siehe dazu besonders den zweiten Beitrag von Elimar Rosenbohm unter der Text-Nr. 85.2 mit dem Titel „Kybernetisch-anarchische Ordnung“.)

Die Marktwirtschaft ist in ihren primitiven Formen voraussetzungslos. Wenn zum Beispiel nach einem Krieg der Staat am Boden liegt und alle gesellschaftlichen Strukturen in der Auflösung begriffen sind, genügt es, wenn ein Mensch, der Mangel und Entbehrliches hat, sich an

den Straßenrand stellt und kundtut, daß er das Gut X gegen ein Gut der Klasse Y tauschen möchte. Findet sich ein zweiter Mensch ein, bei dem sich die Güter X und Y auf einer entgegengesetzten Skala der Bedürftigkeit befinden. Der Markt der einfachsten Form hat sich dann etabliert. Aber je mehr sich der Markt mit der Arbeitsteilung entwickelt, um so komplexer wird er. Der entwickelte Markt benötigt eine Menge an Normierungen. Zu denken ist dabei an Gewichts- und Maßeinheiten, an ein ausgebautes Handels-, Arbeits- und Eigentumsrecht, an Handelsusancen<sup>4</sup> und allgemeine gesellschaftliche Normen, wie Ehrlich- und Zuverlässigkeit. Eine besondere Funktion kommt dabei der Währung zu. Aber bei allen notwendigen Normierungen ist darauf zu achten, daß die Selbstregulierung des Wirtschaftsprozesses erhalten bleibt.

Viel zu lange wurde übersehen, daß die Marktwirtschaft als dezentrales System des Leistungsaustausches sich nur dann zufriedenstellend entwickeln kann, wenn sie mit einem chancengleichen, monopolfreien Wettbewerb, einer unverfälschten Preisbildung und der Kreislaufsicherung des Geldes für die Konstanz des Absatzes ausgestattet wurde. Aber sobald die Märkte aufgrund von institutionellen Fehlern auch Nichtleistung (Zins, Rendite) vermitteln können und müssen, haben wir es mit einer kapitalistisch verfälschten Marktwirtschaft zu tun. Ich komme darauf zurück.

Die besondere Leistung der von Gesell begründeten Freiwirtschaftsschule bestand und besteht darin, darauf aufmerksam gemacht zu haben und zu machen, daß sowohl in der Währungsverfassung wie auch in der Definition des Eigentumsrechtes Mängel vorhanden sind, die das an sich kybernetische System Marktwirtschaft immer wieder sprengen. Es kommt also darauf an, die Marktwirtschaft als kybernetisches System zu komplementieren und nicht nur systemfremde Elemente zu reglementieren. Aber um die Marktwirtschaft richtig zu komplementieren, muß man eben erst einmal erkennen, worin denn der Mangel besteht.

Die EKS (Engpass konzentrierte Strategie) mag ihre Erfolge auf der Betriebsebene haben, wenn ein Unternehmen herausfindet, wo denn ihren Kunden der Schuh drückt und sie sich darauf einstellt, diesen drückenden Schuh zu entfernen. Wenn aber der Engpaß – wie in unserer Volkswirtschaft und Weltwirtschaft nur allgemein – wie Mangel – und nicht präzise und speziell erkannt wird, nutzt einem diese Strategie gar nichts. Der richtige durchsetzungsfähige

**4 Handelsusancen:** verbindliche Gebräuche und Gepflogenheiten (Verhaltensnormen), die zwar nicht durch Gesetz und Rechtssprechung vorgeschrieben, die aber von den Gremien einer Börse verlangt werden und dementsprechend auch einzuhalten sind; eingebürgerte Berufsgewohnheiten von Börsenhändlern. <http://www.deifin.de/glossar/h/handelsusancen.htm>

Führer mit dem richtigen Wissen stellt sich nicht von selbst ein. Und wenn er es täte, wäre es ein Zeichen der Leistungsschwäche der Demokratie, die eben bis dahin nicht die richtige Lösung hervorgebracht hätte

Im md magazin / zeitschrift für direkte demokratie, Ausgabe. 3/2010 steht ein Bericht zur Jahrestagung im Fuldata über das Thema Demokratie und Geld von Alexander Slonka und Claudine Nierth. Einleitend heißt es:

### .. Wie man einen Drachen bekämpft

Mit dem Bild des Kampfes gegen einen vielköpfigen Drachen umschrieb unsere Vorstandssprecherin Claudine Nierth zu Beginn der Tagung in ihren einführenden Worten das Gefühl, das in vielen Menschen bei der Diskussion, wie dieser weltweiten Finanzkrise begegnet werden muss, hochsteigt. Ein Finanzsystem ist ins Wanken gekommen, das den meisten in seiner Funktion auch ohne Krise undurchschaubar, ja mysteriös erscheint und doch verheerende Auswirkungen auf das Alltagsleben, den Arbeitsplatz, das private Bankkonto haben kann. Wie kann man diesen Drachen bekämpfen? Die unterschiedlichen, teils gegensätzlichen Ansätze dazu, aber auch die Folgen des bisherigen Wütens dieses Drachens, das sollten Themen der Vorträge am Samstag und Sonntag sein. Am Freitagabend jedoch sollte der Bote des Drachens selbst seinen Auftritt haben.

Zusammengefaßt heißt es dann:

#### *Fazit* Keiner kann den Drachen alleine besiegen

Die Vielzahl an Thesen, Beispielen und Argumenten der gesamten Tagung zum Schluss in einem Fazit zu vereinen, war wahrlich keine leichte Aufgabe. Unser Bundesvorstand Gerald Hafner fand trotzdem klare Worte. Treffend nannte er das bestehende System eine „organisierte Verantwortungslosigkeit“, in dem es nicht an Ökonomie, sondern an Demokratie fehle.

Die Tragweite der zu treffenden Entscheidungen würden die wenigsten Parlamentarier überschauen und aus diesem Grund mehr und mehr Experten vertrauen, die jedoch teilweise eher Lobbyist als Experte seien. Weil Lobbyisten eigene Interessen verfolgten, sei dies genau der falsche Weg. Vielmehr müsste die Lösung der grundsätzlichen Probleme, die an diesem Wochenende angesprochen worden seien, gesellschaftlich breit diskutiert und dann von allen Bürgern entschieden werden. „Wir müssen aufhören, einigen wenigen das Steuer zu überlassen. Wir müssen selbst ans Steuer! (Und dafür brauchen wir zwingend das Instrument der direkten Demokratie“, so Häfner.

\* Die Krise ist nicht so komplex, dass sie nur von Experten erfasst werden könnte. Jeder sieht, spürt, erkennt, dass etwas nicht stimmt.

\* Es kommt nicht auf den einen Menschen an, der das Problem löst, es kommt auf uns alle an. Jeder ist ein Teil der Krise sowie ein Teil ihrer Lösung.

\* Es bedarf jetzt eines einfachen wie wirkungsvollen Forderungskataloges, der in wenigen Punkten die Daumenschrauben innerhalb des Systems ansetzt. Diese Forderungen sollten von einem breiten gesellschaftlichen Konsens getragen werden und die unterschiedlichsten Ansätze verbinden. Der Weg aus der Krise muss kein Weg bestimmter politischer Lager sein. Auf der Tagung wurden erste Lösungsvorschläge gemacht: Das Vergütungssystem von Bankern ändern, unabhängige Rating-Agenturen schaffen, Steueroasen schließen, die Eigenkapitalquote erhöhen, komplexe Finanzprodukte wie verbrieftete Kredite und Derivate verbieten oder stark regulieren.

\*Um die Potentiale und Interessen der Betroffenen in eine tragfähige und breit akzeptierte Lösung einzubeziehen, bedarf es der direkten Demokratie.

Ich bin ja ein Freund der direkten Demokratie, wenn die Grenzen jeglicher Herrschaft der Gesamtheit gegenüber Individuen und Gruppen aufgezeigt werden. Es ist ja auch richtig, daß die Vertreterdemokratie sich bisher als unfähig erwiesen hat, unsere ökonomischen Probleme im Rahmen weiterer humaner und freiheitlicher Zielsetzungen zu lösen, aber eine Entscheidung mittels direkter Demokratie kann nicht besser sein als eine der Vertreter-Demokratie, wenn die Allgemeinheit der Entscheidungsträger nicht bessere Lösungsvorstellungen im Kopf hat als die Volksvertretung.

Dem ersten Punkt der Zusammenfassung kann ich voll zustimmen. Bei Ludwig Erhard ist schon zu lesen, daß die Währungsfragen alle Bürger angehen. Und von Silvio Gesell habe ich in Erinnerung, daß er sinngemäß sagte, daß ein Volk, das seine Währung nicht verstünde, nicht demokratiefähig sei.

Und es ist dann auch richtig, daß es hier nicht auf einen einzigen Menschen zur Lösung der Probleme ankommt, sondern auf viele. Aber da beginnen doch die Probleme. Wenn die Klärung und Vermittlung der Ursachen der Probleme schon nicht auf der Hochschulebene klappt,

wie soll er denn auf der Volksebene klappen. Man muß dann sicher den langen schwierigen Weg gehen, den die Arbeiterbildung und Volkshochschulbewegung Anfang des vorigen Jahrhunderts gegangen ist.

Der Punkt 3 der Zusammenfassung zeigt, daß die Tagenden im Fuldataal im Jahr 2010 auch noch nicht zu den Ursachen der Probleme durchgedrungen sind und darum bleibt die Forderung im letzten Punkt nach direkter Demokratie nur Propaganda.

Unter dem Titel „Lob dem starken Staat“ berichtete die HAZ vom 4. Oktober 2010 über die *Hannah-Arendt-Tage* zum Thema *Lehren aus der Krise*. Dem Bericht nach hat Elmar Altvater als ein am Marxismus orientierter Wissenschaftler wohl für einen starken Staat plädiert. Gegen einen starken Staat wäre weniger einzuwenden, wenn klar wäre, was damit gemeint ist. Denn wir können uns einen schlanken Staat vorstellen, der in der Durchsetzung des notwendigen kybernetischen Regelwerkes für die Ökonomie stark ist. Wir können uns aber auch einen starken Staat im Sinne von umfangreich vorstellen, der die Freiheitsrechte aufhebt und doch schwach ist in der Durchsetzung einer brauchbaren Wirtschaftsverfassung.

Es heißt dann weiter in dem Bericht:

Da drängte sich freilich die Frage auf, ob der Staat ein Unternehmen besser führen kann als ein Unternehmer. Lehrt nicht das Beispiel Griechenland, dass Staatlichkeit kein Garant für seriöses Wirtschaften ist? Gleichwohl stimmte auch Altvaters Widerpart Steffen Kampeter, CDU-Staatssekretär im Bundesfinanzministerium, ein Lob des starken Staates an, der Märkte regulieren müsse:

„Er muss die Spielregeln setzen, darf aber nicht selbst ins Spiel eingreifen“, sagte Kampeter, der für seinen erkrankten Chef Wolfgang Schäuble eingesprungen war.

Kampeter sieht das Heil in einer Rückbesinnung auf die soziale Marktwirtschaft, die einst sowohl gegen kommunistischen, Zentralismus als auch gegen ungebändigten Kapitalismus begründet worden sei - jetzt müsse sie Modell stehen für eine neue, internationale Finanzmarktordnung.

Für staatliche Regulierung plädierte auch die Berliner Volkswirtin Dorothea Schäfer: So müssten unabhängige Politiker zum Beispiel auf maßlose Boni-zahlungen haben, sagte sie – und erntete Applaus. ...-

Die Forderung von Dorothea Schäfer ist auch Teil des Forderungskataloges von *Mehr Demokratie e.V.* und trifft nicht die Kernzone der Probleme. Die von Kampeter geforderte Rückbesinnung auf das Modell Soziale Marktwirtschaft bleibt solange eine ideologische Abwehrstra-

tegie, wie nicht ernsthaft gefragt wird, warum das Modell denn gescheitert ist.

Der Philosoph Richard David Precht, 45, konnte im SPIEGEL vom 11. Oktober 2010 einen Beitrag über Soziale Kriege veröffentlichen. In dem Beitrag heißt es u.a.:

Es ist die Angst vor einem Sozialkrieg. Es gibt viele Deutsche und Migranten, die sich zu dieser Wertegemeinschaft nicht mehr zugehörig fühlen. Die Schere zwischen Arm und Reich geht auseinander, die Milieus ohne Tugenden werden vermutlich wachsen: Eure Werte, euer sozialer Friede und eure Moral sind uns scheißegal!

### "Unterm Strich zähl ich"

Der Moralverlust durchwirkt in je eigener Ausprägung alle Gesellschaftsschichten. Kriminelle Banker, die auf Staatskosten Milliarden verzooken und Millionen-Abfindungen bekommen, Kleinbetrügereien bei der Steuererklärung, tagtägliche Egoismen im Straßenverkehr. "Unterm Strich zähl ich", wie die Bankenwerbung uns indoktriniert. Auch die Dissozialen unserer Gesellschaft werden weniger durch muslimische Propaganda aufgeheizt als durch kapitalistische: durch Gangsta-Rap, Killerspiele und Pornografie.

Unsere Gesellschaft, unser Wirtschaftssystem, züchtet den Egoismus an allen Fronten. Das Problem dahinter ist nicht neu, es ist der Konflikt zwischen Liberalismus und Demokratie. Die Idee des Liberalismus ist der Freiheit verpflichtet, die Idee der Demokratie einer weitreichenden Gleichheit. Je freiheitlicher eine Gesellschaft, umso gefährdeter der gesellschaftliche Konsens. Niemand sah dies so scharf wie die Denker der "Freiburger Schule", die Väter der "sozialen Marktwirtschaft". Wirtschaftspolitik war für sie auch ein moralisches Erziehungsprogramm, um die Werte der Freiheit mit den Werten von Fürsorge und Anstand zu versöhnen.

### Zu viel Freiheit macht unsicher

Leicht ist das nicht. Die vielleicht wichtigste Erkenntnis in diesem Zusammenhang formulierte Wilhelm Röpke: Die marktwirtschaftliche Ordnung beruht auf Voraussetzungen, die sie nicht selbst erzeugen kann. Wer gewinnorientiert und zweckrational handelt, verhält sich zwar ökonomisch schlau, aber er erzeugt damit keine Moral. Ganz im Gegenteil verbraucht er ein großes Kontingent an Moral, das er in der Gesellschaft vorfindet. Er nutzt die Regeln der Fairness. Er fordert Vertrauen ein und vertraut. Er geht von der Wahrhaftigkeit seiner Geschäftspartner aus, davon, dass sie ihre Waren tatsächlich liefern und ihre Kredite zurückzahlen. Doch all dies wird nicht vom Markt selbst geschaffen, sondern bereits vorausgesetzt, damit der Markt funktionieren kann. Aber: Je zweckrationaler die Menschen ihren Nutzen kalkulieren, umso ungesünder wird das gesellschaftliche Klima. Der Markt ist ein "Moralzehrer", der unsere moralisch-sittlichen Reserven verbraucht.

Hier ist anzumerken: Eine Wirtschaft, die Ihre Voraussetzungen verbraucht statt sie zu reproduzieren ist falsch programmiert. Die gleiche Aussage gilt für einen Egoismus - der für den Menschen und die Wirtschaft eine wichtige Signalfunktion hat - , wenn er zu Ergebnissen führt, die dem einzelnen Egoisten und der Gesamtheit der Egoisten schadet und nicht nutzt. Ich bringe dieses Zitat von Precht aber in der Hauptsache deshalb, weil auch er auf die Ursprünge der Sozialen Marktwirtschaft und damit auf die Ordoliberalen verweist. Was er offensichtlich nicht weiß, nicht wissen kann, weil es in den Hochschulen nicht vermittelt wurde, ist, daß das Modell *Soziale Marktwirtschaft* schon in der theoretischen Entwicklungsphase gescheitert ist. Das theoretische Scheitern begann schon damit, weil Röpke, Eucken, Rüstow u.a. die von den Vertretern der Freiwirtschaftsschule vorgetragenen Störfelder im Bereich der Währung und dem Bodenrecht nicht erkennen konnten. Bevor sie eine entsprechende Klärungsarbeit leisten konnten, verstarben sie und / oder wurden von jenen Zeitgenossen überannt, die einen Kapitalismus meinten, wenn sie von der Marktwirtschaft sprachen. Es gibt zwar heute spezielle Forschungsinstitute, die den speziellen Gedankengängen von Wilhelm Röpke und Walter Eucken folgen. Diese haben sich aber mit einer ideologischen Abwehrmauer umgeben, so daß ihre heutigen Beiträge zu den erforderlichen Problemlösungen mehr als fraglich sind.

Der Redakteur und Buchautor Olaf Storbecke leitet einen Beitrag über die Ökonomie mit dem Titel „Leben in der Scheinwelt“ im *Handelsblatt* vom 24.25.9.2020 wie folgt ein:

Es war ein freundliches, ungezwungenes Hintergrundgespräch im Bonner "Institut zur Zukunft der Arbeit". Eigentlich sollte es in der noblen Stadtvilla mit idyllischem Blick auf Rhein und Siebengebirge um ein Projekt der Deutschen Forschungsgemeinschaft gehen. Doch bei Kaffee und Gebäck kam der Ökonomie-Professor ins Plaudern - und gewährte einen ungeschminkten Einblick in das wahre Denken seiner Zunft: "Wissen Sie, die ersten vier Semester im VWL-Studium brauchen wir fürs Brain-Washing der Studenten." Und lachte süffisant.

Der Mann sagte wirklich "Brain-Washing", und er meinte es nicht etwa ironisch. Eher stolz. Die jungen Leute, die nach dem Abitur an die Universität kämen, seien doch naive Gutmenschen. Das müsse man ihnen mühsam austreiben. Erst dann könne man gute Volkswirte aus ihnen machen. Gehirnwäsche - laut Lexikon eine "Methode psychologischer Manipulation" - als Basis der Ökonomenausbildung.

Der Ökonomie-Newsletter informiert Sie einmal pro Woche immer dienstags über aktuelle Forschungstrends.

Wie in einem Brennglas bündelt diese Anekdote das Elend der etablierten Volkswirtschaftslehre. Wichtige Teile des Fachs, das sich selbst als die Königin der Sozialwissenschaften versteht, leiden unter tiefgreifenden, strukturellen Problemen: Ihre Prämissen, Methoden und Ergebnisse sind losgelöst von der Realität - so weit, dass die Gehirne der Studenten erst einmal zwei Jahre lang porentief reingewaschen werden müssen. Betroffen ist vor allem die Makro-Ökonomie, jene Disziplin, die sich mit der Gesamtwirtschaft beschäftigt, mit wichtigen Fragen wie Arbeitslosigkeit, Inflation und Wirtschaftswachstum. Ein Forschungszweig, dessen Relevanz für Wohl und Wehe von Millionen Menschen nicht überschätzt werden kann.

<file:///C:/Dokumente%20und%20Einstellungen/TA/Eigene%20Dateien/Downloads/oekonomie-leben-in-der-scheinwelt.htm>

Ich habe darauf wie folgt mit einem Leserkommentar reagiert: <sup>5</sup>

Eine Einlassung auf den Beitrag  
4. Oktober 2010  
„Ökonomie: Leben in der Scheinwelt“ von Olaf Storbeck  
im HANDELSBLATT, Printausgabe vom 24./25. 9. 2010 / Online-Ausgabe  
vom 30.9. 2010  
und  
den Kommentar der Leserin Anna Tippelt  
von Tristan Abromeit

Ich hatte durch ein Probeabonnement die Gelegenheit, das Handelsblatt intensiv zu lesen. Der Beitrag von Olaf Storbeck war für mich der beste Beitrag in den zehn Ausgaben, die mir ins Haus kamen.

Mir ging aber gleich die Frage durch den Kopf, wie weit die Journalisten und Redakteure der Wirtschaftswoche (und anderer Medien) – sozusagen als Spätfolge ihres Studiums – von der beschriebenen Gehirnwäsche betroffen sind. Schon in der Ausgabe vom 15. September auf der Seite 10 war mir beim Lesen des Interview mit Ross Sorkirr - wo er als Hauptverantwortlichen für das Desaster der Finanzkrise die Notenbankchefs Bernanke und Greenspan benennt – die Frage gekommen, wieso eine Redaktion einer bedeutenden Zeitung es bei einer Personalisierung eines offensichtlichen Systemfehlers in der Ökonomie belassen kann. „Der mangelnde Pluralismus ist das eigentliche Problem der Wirtschaftswissenschaft.“ schreibt Storbeck. Nur bei der Wirtschaftswissenschaft oder doch auch bei der Wirtschaftspublizistik?

Bevor ich mich an den PC setzte, um diese Zeilen zu schreiben, hatte ich ein Gespräch mit einem Studenten der Biochemie, dem ich den obigen Artikel und den Leserinnenkommentar zum Lesen gegeben hatte. Er fand die Wiedergabe des Eingangszitat des Ökonomie-Professors mit dem Brain-Washing für unfair, man könne die Aussage doch anders lesen, als sie im

---

<sup>5</sup> Ich konnte diesen Kommentar auf der Webseite des Handelsblattes nicht unterbringen. Vermutlich habe ich die Technik nicht verstanden.

Artikel interpretiert wird.

Aber für jene, die die theoretische und praktische Ökonomie beobachten, ist der Einwand unbedeutend, weil der Zustand der Ökonomie doch so ist, als sei er von gewaschenen Gehirnen geprägt, oder als würden die westlichen Ökonomen unter einer ideologischen Haube denken wie ehemals ihre Kollegen unter anderem Vorzeichen in den östlichen (kommunistischen) Staaten. Es besteht doch in der Tat in der lehrenden, berichtenden und gestaltenden Ökonomie ein Konformitätsdruck, der von außen als eine geheimnisvolle – weil nicht erklärbare – Zensur wahrgenommen wird.

Wenn Anna Tippelt kommentierend schreibt: „Das Problem liegt nicht nur allein bei der Wissenschaft, sondern vor allem auch bei der Akzeptanz in der Berufspraxis“, so halte ich das für richtig. Das hängt aber damit zusammen, daß die Hochschulen vorwiegend nur noch Rekrutierungsanstalten besonders für die staatlichen Bürokratien sind. Und ein Hochschullehrer, der sich nicht auf die Erfordernisse der Bürokratien einstellt, wird im „freien Westen“ genauso wenig Karriere machen wie dazumal seine Kollegen im Kommunismus.

Der bereits zitierte Student fand es auch völlig unverständlich, daß eine Absolventin der Politikwissenschaft bei der Bundesbank oder bei der Bankenaufsicht arbeiten wolle. Mein Hinweis darauf, daß die gedankliche und berufliche Monokultur in Arbeitszusammenhängen genauso gefährlich sei wie die Monokultur in der Landwirtschaft, fand kein Gehör.

Ich frage mich seit Jahren, wie man eine aussagefähige Soziologie, Politikwissenschaft und Jurisprudenz bei Außerachtlassung offensichtlicher Mängel der Wirtschaftswissenschaften betreiben kann. Die Interdependenz gibt es nicht nur bei den Teilordnungen, sondern auch bei den Sozialwissenschaften (oder Handlungswissenschaften wie ich sie bei Werner Maihofer benannt gefunden habe.) So wie Paulo Freire von der Pädagogik sagt, es gäbe sie nur zur Befreiung oder zur Domestizierung der Menschen, so ist es auch mit den Sozialwissenschaften, besonders der VWL.

[www.tristan-abromeit.de](http://www.tristan-abromeit.de)

Wir sehen also, daß wir es nicht nur mit einer Krise der Realwirtschaft und der speziellen Finanzwirtschaft zu tun haben, sondern auch mit einer Krise des Wissens über ökonomische Zusammenhänge. Es gibt sicher Praxisbereiche, in der Problemlösungen durch Versuch und Irrtum gefunden werden können, wenn von der Theorie her keine brauchbaren Angebote kommen. In den Volkswirtschaften und in der Weltwirtschaft gibt es aber keine kleinen Fehler, sondern jeder Fehler hat hier unübersehbare und häufig leidvolle Folgen, daher ist hier die theoretische Klärungsarbeit so wichtig, so überlebenswichtig.

Es sind insbesondere die Einkommens- und Vermögensverteilung, die instabile Konjunktur mit der Neigung zur Unterbeschäftigung und letztlich der instabile Geldwert, die bzw. der – berechtigter Weise – Kritik auf die marktwirtschaftliche Ordnung zieht. Die Probleme wälzen die Ökonomen von Generation zu Generation vor sich her. Und da, wo sie theoretisch aufgelöst wurden, werden die Lösungen ignoriert. Dem durchaus kritischen Smith sind hier auch Fehler unterlaufen, die aber wohl auch heute von der Mehrzahl der Ökonomen nicht gesehen werden. Horst Claus Recktenwald schreibt in der Würdigung der von ihm herausgegebenen Ausgabe von „Der Wohlstand der Nationen“ von 1974 in dem Kapitel „Die theoretischen Grundlagen der Marktwirtschaft“ auf Seite LIV ff:

In einem >primitiven< Zustand der Gesellschaft, in der also Arbeit der einzige Produktionsfaktor ist, Kapital keine Rolle spielt und Boden unbegrenzt zur Verfügung steht, mißt die zur Erzeugung einer Ware eingesetzte Arbeit deren Wert. Hier, und nur hier, in der primitiven Tauschwirtschaft, entspricht, wie im Biberbeispiel, die eingesetzte (embodied) Arbeit der nach dem Tausch verfügbaren (commanded) Arbeit. Anders ausgedrückt: Der reale Wert der Güter, die jemand tauschen kann, kurz, sein Einkommen oder sein Wohlstand, wird nur in diesem Stadium der Entwicklung, und nur in diesem, nach der in das Erzeugnis eingegangenen Arbeitsmenge bemessen. Diese stimmt überein mit der ebenfalls in Arbeitsmengen ausgedrückten Quantität an Gütern, die jemand am Markt kaufen oder über die er verfügen kann. Sobald nämlich Kapital und Boden ebenso produktiv wie Arbeit an der Wertschöpfung beteiligt sind, muß selbstverständlich der Wert der verfügbaren Güter den Wert der eingesetzten Arbeit um die Beiträge von Kapital und Boden, die ja zu dritt den Mehrwert bilden, übersteigen.

In einer Geldwirtschaft, in der Güter gegen Geld getauscht werden, mit dem dann andere Güter gekauft werden, mißt der einzelne den Wert seines Einkommens eher in Geld- als in Gütereinheiten, die er  
- LV -

dafür kaufen kann. Smith unterscheidet daher auch weiterhin zwischen Nominal- und Realwert des Geldeinkommens, wobei der reale Wert des Lohns, der Rente und des Gewinns nach Smith letzten Endes durch die Arbeitsmenge gemessen werden müßte, die man jeweils damit kaufen oder über die man verfügen (commanded labour) kann.

Da der Wert des Geldes (also der Ware Gold oder Silber) selbst schwankt, glaubte Smith nach einem stabilen oder absoluten Wertmesser suchen zu müssen. Und hier geriet er in die Irre. Nachdem er hierfür zunächst das Getreide vorgesehen hatte, ist er dann zur Arbeit zurückgekehrt, die er, da sie angeblich niemals ihren Eigenwert ändere, als einziges stabiles Maß betrachtet, um den Realwert der Einkommen oder der Wohlfahrt, völlig unabhängig von der Zeit, berechnen zu

können. Auf diesem Holzweg sind ihm nicht wenige gefolgt, voran Ricardo und später Marx, in der Praxis Owen und einzelne kommunistische Länder.

Dabei hätte Smith leicht die Verwirrung und Verdrehung vermeiden helfen können, wenn er für den eiligen Leser klarer die entwicklungstheoretischen Annahmen hervorgehoben hätte, unter denen die scheinbar widersprüchlichen Thesen: die Arbeit sei anfangs die Quelle allen Wohlstands, gute Böden seien die entscheidende Ursache für die schnelle Entwicklung (von Kolonien) und Arbeit, Boden und Kapital trügen zur Wertschöpfung bei, jeweils gültig sind. Die Vermengung seiner Entwicklungstheorie mit der Marktanalyse ist auch hier letztlich die Ursache für viele ideologiebezogene Zitate. Dabei ist sein Suchen nach einem absoluten Wertmaß völlig überflüssig für seine Theorie der Marktwirtschaft. Es hat ihn selbst und Ricardo verwirrt, für Marx' Ideologie war es natürlich gleichsam ein gefundenes Fressen, jedenfalls kein > närrischer Schnitzer < oder kein > vulgäres Element in Smiths Theorie <". Unverständlich bleibt nur, wie man mit der Forderung nach praktischer Anwendung der Arbeitswerttheorie hochentwickelte Industrienationen auf die Stufe eines primitiven Jägervolkes zurückversetzen will, indem man den Wert einer Ware nur in dem Beitrag der Arbeit sieht und die beiden anderen Produktionsfaktoren unvergütet läßt. Jedes Erstsemester weiß, daß eine solche Rechnung zur Verschwendung knapper Ressourcen führen muß, unabhängig vom Wirtschaftssystem.

Der Rückgriff auf die Produktionskosten in seiner Werttheorie führt Smith unmittelbar zur Gleichgewichtstheorie des Preises, und zwar auf dem einzelnen Markt und in der gesamten Volkswirtschaft, und zugleich zu seiner Verteilungstheorie. Denn Lohn, Rente und Gewinn

- LVI -

sind der Preis für die Nutzung der drei Produktionsfaktoren, der ihren Eigentümern als Entgelt oder Einkommen zufließt, mit dem sie dann Waren kaufen und das für die Produzenten Kosten darstellt. ...

(Ohne Fußnoten und Hervorhebungen)

Hier sieht Ludwig Pfannkuche in seinem Beitrag einen fehlerhaften Ansatz bei Adam Smith und seine geistigen Nachfolger. Aber hier liegt auch einer der Gründe, warum sich ein Marxismus entwickeln konnte, der mit einer vermeintlichen Heilsbotschaft die halbe Welt ins Unglück stürzen konnte. Es hat auch immer wieder marktwirtschaftlich orientierte Autoren gegeben, die dagegen opponiert haben, z.B. 1934 der Privatdozent für politische Ökonomie an der Technischen Hochschule in Wien, Dr. Otto Conrad, mit seiner Schrift *Die Todsünde der Nationalökonomie*. Und mit der Todsünde meint Conrad die Lehre von den drei Produktionsfaktoren. Er sieht die Arbeit als einzigen Faktor. Der Boden und das Kapital könnten genauso

wenig arbeiten wie eine Geige geigen kann. Da der Boden nun einerseits eine Bedingung der Existenz aller Menschen ist und die Menschen die gleichen Rechte am Boden haben, andererseits aber nicht zu leugnen ist, daß der Boden einen Knappheitspreis hat – der Bodenrente genannt wird – und somit als Kosten mit in die Preisbildung einfließen muß – also nicht unerwähnt und unberücksichtigt bleiben kann – muß der Rentenertrag aus dem Boden, der in unterschiedlicher Höhe für unterschiedliche Nutzung von unterschiedlichen Nutzern an die Gemeinschaft anfällt, an alle direkten und indirekten Bodennutzer pro Kopf zurückfließen, so sagen es die Bodenrechtsreformer. Beim Sachkapital, das nur eine vom Geld abgeleitete Zinsfähigkeit (Zins = Rente = Rendite) hat, sieht es anders aus. Ich will aber hier nicht versuchen, den Lösungsansatz in ein paar Sätzen zu beschreiben. Das gelingt wahrscheinlich nicht. Aber auch gilt es mit marktwirtschaftskonformen Mitteln zu arbeiten und nicht mit Verboten. Wichtig ist an dieser Stelle ja nur, zu begreifen, daß die Ignoranz gegenüber Mängeln in der Theorie der marktwirtschaftlichen Ökonomie zu Fehlleistungen in der Praxis der Ökonomie führen müssen. Die Folge der nicht erkannten und nicht beseitigten Fehler ist, daß viele Zeitgenossen dann wieder ihr Heil in der Zentralverwaltungswirtschaft suchen, wo scheinbar die erlebten Mängel durch Beschlüsse ausgemerzt werden können.

Von Werner Onken kam mir ein Beitrag aus dem Jahr 1982 aus der Zeitschrift für Sozialökonomie, Folge 55 vor die Augen. Er schreibt in seinem Beitrag „Stabilität und Wachstumszwang“ u.a.:

Die Ökonomie hat den Kapitalzins jedoch immer gegen den Verdacht in Schutz genommen, ein leistungsfremdes Einkommen zu sein, und ihn als rechtmäßiges Entgelt für sogenannte produktive Dienste des Kapitals gerechtfertigt. Dementsprechend hat sie sich auch immer gegen die Absicht verwahrt, den Umlauf des Geldes zu sichern und damit seine wirtschaftliche Machtstellung abzubauen. Mit ihrer Verteidigung des Kapitalzinses hat sie also vorerst zugleich den Fortbestand der ungelösten sozialen Frage sowie der Krisenfälligkeit der Wirtschaft besiegelt... und darüberhinaus die Entstehung der ökologischen Frage vorprogrammiert. Der Zins stellt nämlich nicht nur einen „Raubbau am Menschen“ dar, sondern er zwingt auch zu einem Raubbau an der Natur. Er ist der eigentliche Antriebsmotor des unbegrenzten exponentiellen Wirtschaftswachstums, das sich über alle ökologischen Begrenzungen hinwegsetzt und die Umwelt

krebsartig mit großindustriellen Produktionsanlagen, Schadstoffen und Abfällen überwuchert. Mit der Anerkennung der Ansprüche des Geldkapitals auf Zins und Zinseszins vonseiten der Ökonomie ist auch ein Sachzwang zum gleichermaßen exponentiellen Mitwachsen der realen Produktion institutionalisiert, denn irgendwo müssen die Zins-einkünfte des Kapitals schließlich erwirtschaftet werden. Zudem benötigt das wachsende Geldkapital laufend neue rentable Anlagemöglichkeiten im Produktionsbereich.

Recktenwald schreibt, das Smith wie kein anderer vor ihm die Arbeitsteilung als Motor der Entwicklung gesehen hat, dabei aber auch nicht die Probleme einer hochgradigen Arbeitsteilung übersehen hat. Aber mit der Bedeutung der Arbeitsteilung kommt auch die Bedeutung des Geldes ins Spiel. Die Gestalt des Geldes, die Verfassung der Währung war nach dem obigen Textausschnitt aus der Würdigung von „Der Wohlstand der Nationen“ für Smith ja wohl auch noch nicht geklärt. Aber gerade mit dem nicht erkannten Konstruktionsfehler des Geldes kommt ein Störfaktor ins Spiel, der die Marktwirtschaft zu Fehlleistungen zwingt und sie daher immer wieder in Verruf bringt.

In einem Beitrag von Santiago Fernandes, ein Brasilianer, der als Delegationsmitglied der *Banko do Brasil*, der Staatsbank von Brasilien, bei der vielerwähnten Konferenz von Bretton Woods von 1944 dabei war, heißt es in seinem Beitrag „L'argent criminel“ - „Kriminelles Geld“ (mtg / ZfSÖ 49. Folge, Juni 1981) wie folgt:

## 5 BOISGUILLEBERT und das „kriminelle Geld“

Gehen wir einmal weiter zurück - vor die Zeit des MALTHUS' - zu den Arbeiten von Pierre le Pesant de BOISGUILLEBERT (1645 - 1714), so können wir feststellen, daß es nicht darum geht, ob RICARDO oder MARX ausschlaggebend ist, sondern vielmehr darum, daß ganz allgemein Adam SMITH, statt BOISGUILLEBERT für den Begründer der politischen Ökonomie gehalten wird. Nach meiner Meinung gebührt diese Ehre BOISGUILLEBERT, dem großen Vorläufer von PROUDHON, GESELL und KEYNES, der - ohne es zu wissen - die künftigen klassischen und marxistischen Irrlehren der Goldwährung und über den Zins angriff.

Die Verwirklichung von BOISGUILLEBERTs Idee von einem Geld als „perpetuum mobile“ ist durch die von GESELL vorgeschlagene „Geldsteuer“ - oder „Beförderungskosten“ („carrying cost“), wie KEYNES sagt - in greifbare Nähe gerückt, womit die „Liquiditätsfalle“ des (heutigen) hortbaren Geldes

ausgeschaltet würde. Damit bekämen wir „la monnaie fondante“, wie der Franzose sagt (oder „Schwundgeld“, wie es - leider mißverständlich - im Deutschen heißt). Ein solches Geldkonzept widerspräche dem herrschenden Währungs- und Bankensystem unter der Ägide des Internationalen Währungsfonds. Dieses System gab dem US-Dollar das Privileg, internationale Leitwährung („monnaie de référence“) und Reservewährung par excellence zu sein, unlängst auch einigen europäischen Währungen.

Diese Reservewährungen, die das Gleichgewicht zerstören, sind gleich jenen, die nach BOISGUILLEBERTs Analyse des Geldes als „kriminelles Geld“ (l'argent criminel) eingestuft werden. Ich glaube hierfür den Beweis geliefert zu haben in meinem Beitrag zum Kolloquium über BOISGUILLEBERT in Rouen (1975) mit dem Titel: „La Dialectique de l'Equilibre de BOISGUILLEBERT face à la Dialectique de MARX“ Darin habe ich dargestellt, das KEYNES' Plan für eine „Internationale Clearing Union“ (1943) eine neue internationale Währung vorsah, den „Bancor“, womit er das Reservewährungs-Konzept ablehnte. Er machte vielmehr den Vorschlag, die Bancor-Guthaben mit einem „negativen Zins“ (ähnlich der Geldsteuer GESELLs) zu belasten, die sich als liquide Überschüsse auf den Konten der Clearing Union ansammeln, um damit die Entwicklung und das Gleichgewicht des internationalen Handels zu fördern.

KEYNES' Plan mit dem „negativen Zins“ hätte praktisch die Verwirklichung der Geldkonzepte von BOISGUILLEBERT und GESELL auf internationaler Ebene bedeutet. Es war der beste Plan, der schon vor der Bretton-Woods-Konferenz (1944) vorgelegt worden ist. Unglücklicher Weise und gar mit Unterstützung von KEYNES selbst und im Gegensatz zu seinen Ideen nahm die Konferenz den irrationalen IWF-Plan an, der sich dann als unfähig erwies, mit den Ungleichgewichten (der Zahlungsbilanzen) in der Welt fertig zu werden. Darüber hinaus begünstigte das System die entwickelten Länder, besonders die Vereinigten Staaten und ihre internationalen Bankiers; sie erhielten vom Ausland Dollar-Einlagen als „Reserve-Währung“ von Regierungen, Unternehmen oder Einzelpersonen, wie auch von den Öl-Län-

dern usw. (einschließlich SOMOZA, REZA PAHLEVI und vielen anderen) - zum Nachteil der Wirtschaft ihrer unterentwickelten Länder. Derartige Dollareinlagen werden von den Bankiers oft an dieselben Länder - zu höheren Zinssätzen - entliehen, aus denen sie kommen. Oder sie werden von großen internationalen Konzernen oder Bankzusammenschlüssen dazu verwandt, Unternehmen, Banken und Industrien aufzukaufen, besonders in den unterentwickelten Ländern. In diesem Zusammenhang gibt es in dem Buch von J.J. SERVANT-SCHREIBER „Die amerikanische Herausforderung“ einen Satz, der sich mit meinen Argumenten deckt: „Nous les payons en quelque sorte, pour qu'ils nous achètent.“ (Wir bezahlen sie gewissermaßen dafür, daß sie uns kaufen.) (Kap. 2.)

Das ist die Ironie des gegenwärtigen weltweiten Geld- und Bankensystems. Niemand kann den gewiß erstaunlich hohen Betrag an Dollars angeben, der auch in Form von Wechseln oder Reiseschecks in privaten Koffern

überall in der Welt gehortet wird, besonders in den unterentwickelten Ländern. Diese Dollars können als „kriminelles Geld“ bezeichnet verwendet, die für die Länder so notwendig wären, deren Bürger sie festhalten.

Die Verwandtschaft von BOISGUILLEBERT, PROUDHON, GESELL und KEYNES habe ich in meiner Arbeit „L'Actualité de BOISGUILLEBERT pour La France et le Monde“ in „Les Annales de l'Economie Collective“, Jan-March 1973, Liège, näher behandelt.

(Ohne Fußnoten und Hervorhebungen)

In der gleichen Ausgabe von ZfSÖ steht ein Artikel von CARL RIST mit dem Titel:

„Ernst Ludwig CARL (1682-1743)  
- Der Begründer der Volkswirtschaftslehre.“

Elimar Rosenbohm als Redakteur leitet den Beitrag wie folgt ein:

Mit diesem Titel erschien eine Arbeit von Anton TAUTSCHER (Jena 1939). Das Ergebnis seiner Studien hat CARL im „Tratte de la richness“, die in drei Bänden 1722-1723 anonym erschienen, niedergelegt.

Die folgenden Auszüge aus dem Buch von TAUTSCHER sind einer Arbeit von Carl RIST entnommen, die als „abc-Brief 10/1979“ und als „lettre-abc 12/1979“ erschienen ist.

TAUTSCHER bezeichnet BOISGUILLEBERT als einen Vorläufer von CARL; und mit BOISGUILLEBERT beschäftigt sich ganz besonders Santiago FERNANDES in diesem Heft (S. 3). Er weist dabei auf Hazel van DYKE ROBERTS hin, die überzeugend dargelegt habe, daß Adam SMITH' „Wealth of Nations“ von BOISGUILLEBERTs Hauptwerk angeregt wurde, ohne ihm die gebührende Ehre zu erweisen.

„Es ist unleugbar, daß unsere Kenntnisse auf dem Wissen anderer aufbauen - nur so vermögen wir dieses Wissen zu vervollkommen.“ - sagt Carl RIST. Auch Adam SMITH und Ernst Ludwig CARL hatten also ihre Lehrmeister.

Wer die folgenden vor 260 Jahren niedergeschriebenen Gedanken über das Geld aufmerksam liest, der muß sich fragen, was hat denn nun eigentlich die Wissenschaft vom Gelde in der Zeit bis heute geleistet? Es ist nicht zu bestreiten, sie hat mit ihren komplizierten, formelhaften Theorien mehr Konfusion als Aufklärung gebracht; nicht einmal darüber ist man sich einig, was überhaupt Geld ist.

Ich denke, daß ich genug Hinweise gebracht habe, daß die Fehlleistungen der Marktwirtschaft auf Fehlleistungen der Wirtschaftswissenschaften zurückzuführen sind. Das hat aber nicht nur Konsequenzen für die Ökonomie im engeren Sinne, sondern auf das ganze politische System. Der Terrorismus, die 68er-Bewegung, Stuttgart 21 und die stark wachsende Tea-Party-Bewegung in den USA haben nach meiner Einsicht in den Fehlleistungen der Wirtschaftswissenschaften ihre Ursache. Merkwürdiger Weise finden sich bei den Wirtschaftsforschungsinstituten und bei den Lehrstühlen für Ökonomie an den Hochschulen keine Demonstranten ein. Preise werden im Ökonomiebereich offensichtlich nicht für die Kernprobleme der Wirtschaft vergeben, sondern für mehr Nebensächliches. Bei aller Hochschul-, Konferenz- und Tagungshektik können die Wirtschaftswissenschaftler weiter in ihren Theoriesandkästen spielen oder inhaltlich einfach die Zeit verschlafen. Mein bescheidener Aufklärungsversuch wird daran auch wohl nicht viel ändern. TA

Nachtrag:

Die Frankfurter Allgemeine Zeitung meldete am 12. Oktober im FAZ Net u.a.:

## **Arbeit am Markt**

Für ihre Arbeiten zu den Ursachen von Arbeitslosigkeit erhalten drei Forscher den Wirtschafts-Nobelpreis. Politisch brisant ist ihre Erkenntnis, dass eine zu komfortable Unterstützung für Arbeitslose deren „Reservationslohn“ erhöht: den Lohn, unterhalb dessen sie keine Arbeit aufnehmen.

Auch in diesem Jahr kommt die Entscheidung des schwedischen Nobelpreiskomitees für die meisten Beobachter völlig überraschend. Nein, wieder hat kein Verhaltensökonom den Preis erhalten, der den Menschen (vor allem in Finanzfragen) als irrationales Wesen entlarvt. Ein Preis für solche Theorien hätte wie ein aktueller Kommentar zur Finanzkrise ausgesehen. Das Nobelpreiskomitee will offenbar vermeiden, schon jetzt einen Forscher dazu zu prämiieren. So sind die heimlichen Favoriten, etwa Robert Shiller oder der durch seine Forschung über historische Finanzkrise bekannte Kenneth Rogoff, wieder leer ausgegangen. Sie bekommen vielleicht in einigen Jahren den Preis.

Die Mühlen des Nobelkomitees mahlen langsam. In Stockholm wählt man mit Bedacht meist Theorien, die gut abgehungen sind. Die drei nun ausgezeichneten Ökonomen Peter Diamond, Dale Mortensen und Christopher Pissarides haben ihre bahnbrechenden Arbeiten über Suchprozesse auf schwierigen Märkten schon seit den siebziger Jahren

vorgelegt. ...

### Zum Beitrag: Arbeit am Markt

Ich (TA) gönne ja jedem Menschen, der etwas geleistet hat, einen Preis. Aber wurde mit der Verleihung des diesjährigen Nobel-Preises für Ökonomie wirklich ein wichtiges Signal für die Suche nach den Ursachen und Lösungen unserer ökonomischen Probleme gesetzt?

Die meisten Urteile in den Leser-Kommentaren, die ich gelesen habe, lauteten von Aussetzen der Preisverleihung – wenn es nix Bahnbrechendes zu würdigen gibt – über „Diese abgehobenen Wirtschaftseliten haben sämtliche Bodenhaftung verloren - aber Realitätsferne war schon immer ein Problem der sogenannten Eliten früherer Adel. Da lag der Kopf schon im Korb und die wußten immer noch nicht warum.“ bis hin zu: „Nichts gegen Nobelpreise, aber wenn die so billig vergeudet werden, dann ist es mit der Intelligenz des Menschen nicht weit her.“

Ferdinand Wenzlaff (Dipl. Volkswirt und Dipl. Betriebswirt), den ich von anderen Texten her kenne, kommentiert am 12. 10. 2010 die Nachricht wie folgt:

#### **Es gibt also gar keine Arbeitslosigkeit !?**

Die Sache ist "komplizierter" als in der Welt der klassischen Ökonomen, wo nur zu hohe Lohnvorstellungen die Vollbeschäftigung verhinderten. In der neoklassischen Welt der Nobelpreisträger hat man hinzugefügt, dass auch noch inhaltlich falsche Vorstellungen bestehen. Mit dem "Reservationslohn" wird nun auch wieder ein uraltes aber hartnäckiges Argument der Liberalen ausgepackt.

Allen orthodoxen Theorien der Arbeitslosigkeit ist gemein, dass sie einen volkswirtschaftlichen Kreislauf verneinen. Selbstverständlich würde jeder Unternehmer beim Lohnsatz von Null unendlich viel Arbeit schaffen - doch wer soll die erzeugten Produkte kaufen?

Wenn Arbeitslosigkeit auf falsche Vorstellungen, Marktstarrheiten etc. zurückgeführt wird, gibt es keine systematische langfristige Arbeitslosigkeit, sondern nur kurzfristige Abweichungen vom bestehenden Vollbeschäftigungsgleichgewicht. Daher heißt Pissarides' Buch "Gleichgewichts-Theorie der Arbeitslosigkeit".

Keynes hat das Unterbeschäftigungsgleichgewicht gefunden. Die unzureichende effektive Gesamtnachfrage verhindert Vollbeschäftigung. Niedrigere Löhne - das verschriebene Heilmittel - verschärfen die Situation nur. Der "ReservationsZINSSATZ" verhindert beschäftigungswirksame Investitionen!

( Reservationslohn siehe: <http://de.wikipedia.org/wiki/Reservationslohn> )

Was es aber bedeutet, wenn ökonomische Probleme nicht geklärt und gelöst werden, daß lehrt einmal die Geschichte, denn der Marxismus-Leninismus, der im vorigen Jahrhundert mit seinem zerstörerischen Heilsversprechen die Welt geprägt hat (und immer noch nicht am Ende

ist) und der Untergang der Weimarer Republik mit dem folgenden Aufstieg des mörderischen Nationalsozialismus haben ihre Hauptursache im Versagen der Wirtschaftswissenschaft, zum anderen sind überall auf der Welt die üblen Wirkungen des Kapitalismus, die der Marktwirtschaft angelastet werden, auch heute sichtbar.

Das HANDELSBLATT brachte in der Ausgabe vom 13. 10. 2010 unter den Schlagzeilen

### Eine Gesellschaft zerfällt

Die Oberschicht Amerikas ist nicht mehr bereit, in die Zukunft des Landes zu investieren. Trotz ihres Reichtums drohen den Vereinigten Staaten deshalb Stagnation und Konflikte.

einen Artikel von Harvard-Professor Jeffrey Sachs in dem es u.a. heißt:

Amerika stellt heute das Paradox eines reichen Landes dar, das auseinanderbricht, weil seine innersten Werte zerfallen. Die amerikanische Produktivität zählt zu den höchsten auf der Welt. Das nationale Durchschnittseinkommen pro Kopf liegt bei ungefähr 46 000 Dollar - genug, um davon zu leben. Dennoch wird das Land von einer hässlichen moralischen Krise geplagt. Die Einkommensungleichheit ist so hoch wie nie, aber die Reichen behaupten, sie hätten keine Verantwortung für den Rest der Gesellschaft. Sie lehnen es ab, die Mittellosen zu unterstützen, und verteidigen Steuersenkungen bei jeder sich bietenden Gelegenheit. Fast alle beschweren sich, fast alle setzen sich aggressiv für ihre eigenen beschränkten und kurzfristigen Interessen ein, und fast alle geben den Anspruch völlig auf, nach vorn zu blicken oder auf die Bedürfnisse anderer einzugehen.

Und weiter heißt es:

Es gab eine Zeit, und sie ist gar nicht so lange her, als die Amerikaner davon sprachen, der Armut im In- und Ausland ein Ende zu setzen. Lyndon B. Johnsons "Krieg gegen die Armut" Mitte der 1960er-Jahre zeugte von einer Ära des nationalen Optimismus und von dem Glauben, dass die Gesellschaft sich gemeinsam anstrengen sollte, um Probleme wie Armut, Umweltverschmutzung und mangelnde Gesundheitsfürsorge zu lösen. Heutzutage traut sich kein Politiker, Hilfe für arme Menschen überhaupt anzusprechen.

...

Amerika wird noch lange eine reiche Gesellschaft bleiben, allerdings eine zunehmend gespaltene und instabile. Angst und Propaganda führen unter Umständen zu mehr internationalen Kriegen unter US-Führung wie im vergangenen Jahrzehnt.

....

Die Lektion aus Amerika lautet, dass Wirtschaftswachstum allein keine Garantie für Wohlergehen oder politische Stabilität ist.

- TA -